BASTEI

STERNEN ★ FAUST

Grüne Hölle

Band 18 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Grüne Hölle

von Alfred Bekker

Dana Frost blickte auf den großen Panorama-Bildschirm auf der Brücke des Leichten Kreuzers STERNENFAUST. Eine braune Kugel mit mehreren blauen bis blaugrünen Flecken tauchte dort auf. Das war Genet, der zweite Planet des Darelis-Systems.

Vor etwa drei Stunden war die STERNENFAUST aus dem Bergstrom-Raum ausgetreten und hatte seitdem abgebremst.

»Captain, ein Funkspruch aus Future City auf Genet trifft ein«, meldete Lieutenant David Stein, der Kommunikations- und Ortungsoffizier.

Dana atmete tief durch. »Auf den Schirm damit!«

»Aye, Captain.«

Das Gesicht eines hageren, bärtigen Mannes, dessen schwarzes Haar zu einem Zopf zusammengefasst war, erschien auf dem Schirm.

Dana erhob sich vom Sitz des Kommandanten. »Ich bin Commander Dana Frost, Captain des Leichten Kreuzers STERNENFAUST. Wir befinden uns auf Patrouillenflug im Darelis-System, um Ihre Sicherheit vor eventuellen Angriffen der Kridan zu gewährleisten.«

Ein kaltes Lächeln huschte über das Gesicht ihres Gegenübers. »Ich bin Jurij R. Diaz, gewählter Lordmanager der Genetiker-Föderation und damit oberster Repräsentant der Systeme Darelis, Epikur und Einstein. Ich fordere Sie auf, das Darelis-System umgehend zu verlassen. Falls Sie dieser Anordnung nicht Folge leisten, sehen wir uns gezwungen, Gewalt anzuwenden.«

Ganz schön dreist der Kerl!, ging es Dana durch den Kopf.

»Sie vergessen da offenkundig ein paar wesentliche Dinge«, erklärte Dana. »Nach den Gesetzen der Solaren Welten muss ein Schiff des Star Corps vor Durchführung einer Mission die betroffene planetare Administration nur *unterrichten*, aber keineswegs um Erlaubnis fragen. Die Befehlsbefugnis liegt ausschließlich beim Hohen Rat und damit beim Flottenoberkommando. Wenn Sie also Einwände gegen unsere Mission vorzubringen haben, sollten Sie sich dorthin wenden.«

»Wie ich sehe, hat man Sie vor Ihrem Einsatz gut gebrieft«, erwiderte Jurij Diaz.

»Ich werde Ihnen noch mehr sagen, was Ihnen nicht gefallen wird, Mr. Diaz.«

»Ich bin gespannt, Commander.«

»Sie sind noch nicht einmal eine Instanz, mit der ich offiziell reden muss. Schließlich gilt meine Informationspflicht nur für die offiziellen Mitgliedsregierungen der Solaren Welten.«

»Was Sie nicht sagen!« Diaz verzog das Gesicht.

»Sie wissen so gut wie ich, dass lediglich die Systemregierungen von Darelis, Epikur und Einstein diesen Status innehaben. Die Genetiker-Föderation ist ein inoffizieller Zusammenschluss, der keine Rechtsverbindlichkeit hat – ähnliches gilt vom Amt eines Lordmanagers.«

»Betreiben Sie keine Haarspalterei, Commander«, erwiderte Diaz. »Da ich gleichzeitig der Vorsitzende des regierenden Wissenschaftsrates des Darelis-Systems bin, dürfte es wohl keine Schwierigkeit für Sie sein, mit mir zu reden, ohne dass Sie dadurch die Ihnen gegebenen Direktiven verletzten.«

Dana zuckte mit den Schultern. »Ich bin gerne bereit, mich mit Ihnen zu einem Meinungsaustausch an einem Ort Ihrer Wahl zu treffen. Aber was Ihre Forderung betrifft, nach der wir das System zu verlassen haben, kann ich Ihnen nur sagen, dass ich keine Möglichkeit sehe, dies zu verhandeln. Unsere Anwesenheit im Darelis-System steht nicht zur Diskussion.«

Ein spöttischer Zug erschien jetzt um die Mundwinkel ihres Gegenübers. »Sie glauben doch nicht wirklich an einen bevorstehenden Angriff der Kridan auf Darelis.«

Ich hasse diese Spielgefechte!, dachte Dana. *Es hat schon seinen Grund, dass ich Captain eines Raumschiffs geworden bin und nicht etwa Diplomatin!*

»Das zu beurteilen obliegt anderen«, erklärte sie.

»Sie weichen meinem Argument aus, Commander Frost.«

»Ich habe alles gesagt, was es zu sagen gibt«, erwiderte die Kommandantin der STERNENFAUST kühl.

Diaz lachte kurz und heiser auf. »Die Kridan sind doch wieder auf dem Rückzug. Erst wurde Wega zurückerobert, jetzt hört man, dass sie sich aus dem New-Hope-System zurückgezogen haben – und Sie wollen mir weismachen, dass uns Gefahr durch einen Angriff der Vogelköpfe droht?«

Was er sagte, entsprach tatsächlich der allgemeinen Lage. Nachdem das Heilige Imperium der vogelartigen Kridan zunächst mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln die Solaren Welten angegriffen hatte, war das Vorrücken der Aggressoren jetzt zum Stillstand gekommen.

»Dann werde ich Ihnen erklären, weshalb der Hohe Rat Sie hierher geschickt hat«, fuhr Diaz fort. »Oder sollte ich namentlich Admiral Rudenko erwähnen? Ihre Aufgabe ist es, uns militärisch einzuschüchtern!«

Wo du Recht hast, hast du Recht, dachte Dana. Mochte die gegenwärtige Mission der STERNENFAUST auch offiziell nur eine Routine-Patrouille sein, so hatte Frost natürlich erkannt, dass es darum ging, im wichtigsten System der so genannten Genetiker-Föderation im wahrsten Sinn des Wortes Flagge zu zeigen.

Die Gesetzgebung der Solaren Welten im Hinblick auf genetische Manipulationen – insbesondere des menschlichen Erbgutes – war theoretisch eindeutig. Eine Menschenzüchtung nach Kosten/Nutzen-Erwägungen sollte vermieden werden. Die Gentechnik war zum therapeutischen Gebrauch bei der Heilung von Krankheiten legal, nicht aber, um Menschen mit besonderen Eigenschaften für spezielle Aufgaben heranzuzüchten: Klon-Soldaten, die physisch besonders widerstandsfähig waren und so schnell heranwuchsen, dass sie während eines Krieges die Verluste schnell ersetzen konnten; Arbeiter für Extremwelten, auf denen aber wichtige Mineralien abgebaut wurden; die Züchtung von Klonen, die lediglich als Organ-Ersatzteillager ihrer Originale dienten …

Dieses und Ähnliches wurde von der Mehrheit der Menschen als unethisch angesehen. Solche – biotechnisch machbaren – Auswüchse verstießen gegen die Menschenwürde und damit gegen eines der Fundamente, auf denen auch die Verfassung der Solaren Welten ruhte.

In jenen drei Systemen, die sich vor kurzem zur inoffiziellen Genetiker-Föderation zusammengeschlossen hatten, sah man diese Fragen sehr viel liberaler. Schleichend hatte man sich seit Jahrzehnten von dem im Rest der Solaren Welten etablierten Standard in Fragen der Gentechnik entfernt. Genet – die mit ihrer Einwohnerzahl von etwa 9 Milliarden Menschen wichtigste Welt der Genetiker-Föderation – war seit langem ein Ort, an dem Reiche und Superreiche sich medizinische Leistungen oder Hilfe bei der Zeugung von Nachwuchs mit Eigenschaften nach Wunsch kauften. Ein wichtiger Teil des Bruttoplanetarprodukts wurde mit diesen Dienstleistungen erwirtschaftet. Genet – benannt nach Frank Genet, dem Captain des ersten Raumschiffs, das die Sonne Darelis erreicht hatte – war zu einem der reichsten Planeten innerhalb der Solaren Welten geworden. Der Übergang von therapeutischen und lebensverlängernden Eingriffen bis hin zu menschenverachtenden Manipulationen, die den Menschen auf einen Zweck reduzierten, war dabei fließend. War Ersteres noch legal, so verstieß Letzteres eindeutig gegen die Gesetze der Solaren Welten. Die Behörden des Darelis-Systems dachten jedoch gar nicht daran, in

diesen Fällen eine Strafverfolgung zu unterstützen, geschweige denn, sie selbst in Gang zu setzen.

Vor einigen Wochen hatten die drei Systeme Epikur, Darelis und Einstein nun auch offiziell erklärt, dass sie die Genetik-Gesetze der Solaren Welten nicht mehr als bindend betrachteten. Offenbar hatten die Genetiker damit kalkuliert, dass der Hohe Rat nicht eingriff, solange ihm auf Grund der Kridan-Gefahr das Wasser buchstäblich bis zum Hals stand.

Jetzt hatte sich die militärische Lage etwas entspannt – und die nötigen Machtmittel waren frei.

Im Rat debattierte man darüber, den Genetikern ein Ultimatum zu stellen.

Die Wogen schlugen dabei hoch. Manche Redner waren der Meinung, dass man den Genetikern dieses Maß an innerer Autonomie zugestehen sollte, andere warnten, dass die Aufgabe einer gemeinsamen Rechtsgrundlage mit Sonderregelungen in drei Systemen der Anfang vom Ende der Solaren Welten als politische Einheit wäre. Wieder andere sahen in der Zuspitzung dieses Streits – in dem es nur vorgeblich um die Autonomie von drei Systemen ging – eine willkommene Möglichkeit, die Gentechnik-Gesetze im gesamten Bereich der Solaren Welten in der bestehenden Form zu kippen und letztlich zu liberalisieren. Diese Linie verfolgten vor allem die Lobbyisten von TR-Tec, dem von Thaddäus Reichenthal gegründeten Biokonzern, der die Politik der Genetiker-Föderation maßgeblich aus dem Hintergrund heraus bestimmte und sich eine gigantische Steigerung seiner Gewinne versprach.

»Zwingen Sie uns nicht, Verteidigungsmaßnahmen gegen Sie zu ergreifen«, erklärte Jurij Diaz, der erst vor gut einer Woche von den regierenden Wissenschaftsräten der drei Genetiker-Systeme in sein Amt eingesetzt worden war. Dana hatte zuvor ein Geheimdienst-Dossier über Diaz gelesen. *Intelligenzquotient 180, besitzt ein für vernetzte Denkoperationen die Entwicklung von Strategien optimiertes Gehirn*, so erinnerte sie sich. *Mag sein Auftreten noch so plump wirken, man sollte nicht den Fehler begehen, ihn zu unterschätzen.*

Dana blieb kühl. »Wir haben alles besprochen. Sie haben Ihre Befehle, ich die meinen. Ich werde meinen Vorgesetzten Grüße von Ihnen ausrichten – so wie Sie bitte die meinen an Mr. Reichenthal übermitteln.«

Diesen Seitenhieb hatte sie sich einfach nicht verkneifen können. Natürlich ging sie davon aus, dass letztlich Sven Reichenthal, der gegenwärtige Vorstandsvorsitzende von TR-Tec, die graue Eminenz im Hintergrund war.

Diaz lächelte dünn. »Sie täuschen sich bei weitem, Commander.«

»Inwiefern?«

»Bei uns herrscht das Prinzip vor, dass der jeweils Fähigste die Entscheidungen treffen sollte. Und Mr. Reichenthal ist sich sehr wohl bewusst, dass in dieser Situation meine Fähigkeiten die seinen auf

Grund der unterschiedlichen genetischen Disposition um ein Vielfaches übersteigen.«

»Nun, wenn das wahr ist, was Sie sagen, dann hat der Captain eines Raumschiffs mit dem Lordmanager der Genetiker-Föderation zumindest eins gemeinsam: Er muss ab und zu Befehle von Dummköpfen annehmen. Ich wünsche Ihnen noch einen guten Tag. Frost Ende.«

Die Verbindung wurde unterbrochen, aber Jurij Diaz' Gesicht blieb gerade lang genug auf dem Schirm, um die Verwunderung sichtbar werden zu lassen, die sich in dessen Gesichtszügen deutlich widerspiegelte.

Dana atmete tief durch und wandte sich in Richtung des Kommandantensitzes.

Lieutenant Commander Michael Tong, seines Zeichens Erster Offizier der STERNENFAUST, blickte von den Anzeigen seiner Konsole auf und hob die Augenbrauen.

»Sagen Sie jetzt bitte nichts, Michael!«, sagte Dana Frost.

»Ich hatte nicht vor, Ihre Begegnung mit Lordmanager Diaz zu kommentieren«, erwiderte Tong mit fast ausdruckslos neutralem Gesicht.

»Aber ich weiß, was Sie darüber denken.«

»So?« Tong zog fragend die Brauen hoch.

»Und soll ich Ihnen was sagen? Sie haben Recht! Man hätte das wirklich diplomatischer über die Bühne bringen können.«

»Wenn *Sie* das sagen …«

»Diaz' hochnäsiges Auftreten hat in mir einfach etwas überkochen lassen.«

»Captain, uns erreichte so eben eine Transmission des Star Corps Oberkommandos«, meldete Lieutenant Stein.

»Dann stellen Sie das Gespräch durch, David«, forderte Frost.

»Die Transmission ist für Sie persönlich, Ma'am.«

Dana atmete tief durch, erhob sich vom Kommandantensitz und strich ihre blaue Uniform glatt. »Ich werde die Botschaft des Oberkommandos in meinem Raum entgegennehmen.«

Dana wandte sich in Richtung der Tür, die das Besprechungszimmer des Captains von der Brücke trennte, als Steins Stimme sie noch einmal stoppen ließ.

»Da ist noch etwas, Ma'am. Meine Geräte zeigen an, dass mindestens vier Raumschiffe ihre bisherige Position im Orbit von Genet verlassen und Abfangkurs auf uns genommen haben. Bei einigen weiteren Einheiten bin ich mir noch nicht sicher, ob sie sich nicht ebenfalls schon auf den Weg gemacht haben. Rendezvous in etwa drei Stunden.«

»Es handelt sich um bewaffnete Einheiten«, fügte Tong hinzu, während seine Finger über die Touchscreens seiner Konsole glitten. Offenbar hatte er sich die Ortungsanzeigen auf seinem Display anzeigen lassen. »Kleinere Raumboote, die der lokalen Verteidigung dienen.«

»Allerdings scheinen sie mit Bergstromaggregaten ausgestattet zu sein«, ergänzte jetzt Stein.

Dana nickte leicht. *Dann wollen die Genetics also tatsächlich die Muskeln spielen lassen!*

Es war bekannt, dass die Genetiker – oder Genetics, wie man sie auch nannte, obwohl eigentlich dieser Begriff ausschließlich als Bezeichnung der Einwohner des Planeten Genet verwendet wurde – eine Reihe von Raumschiffen, die entweder lokalen Verteidigungsverbänden angehörten oder ursprünglich als Handelschiffe vom Stapel einer Raumwerft gelassen worden waren, mit zusätzlichen Gauss-Geschützen und Bergstromaggregaten ausgerüstet hatten.

Maßnahmen, die der Hohe Rat bisher im Sinne einer Stärkung der Verteidigungsbereitschaft immer unterstützt hatte. Schließlich wurden auf diese Weise Einheiten des Star Corps von ihren lokalen Verteidigungsaufgaben entbunden und standen für den Krieg gegen die Kridan zur Verfügung.

Dana wandte sich an Robert Mutawesi, den Waffenoffizier. »Lieutenant, lösen Sie Gefechtsalarm aus. Die Kontrolle über die Schiffssteuerung bleibt beim Ruderoffizier, aber bringen Sie die Gauss-Geschütze schon mal auf Touren.«

»Es dauert noch Stunden bis zum Rendezvous«, erinnerte Tong den Captain.

»Ich weiß, aber die Herstellung der Gefechtsbereitschaft wird man auf der anderen Seite orten können. Dieser Diaz soll wissen, dass wir es ernst meinen.«

»Aye, Captain«, bestätigte Tong.

»Sie haben das Kommando, Michael.«

*

Dana betrat ihren Raum, in dessen Mitte sich ein Konferenztisch befand, der gerade genug Platz für die Offiziere der STERNENFAUST bot.

Dana aktivierte über eine Konsole den in die Wand eingelassenen Bildschirm.

Gesicht und Oberkörper von Admiral Rudenko erschien auf dem Schirm. Der Admiral war Mitglied des Hohen Rates und vertrat dort im Allgemeinen eine Minderheitenposition. Sein Dienstverhältnis als Offizier des Star Corps ruhte, während er sich seiner politischen Karriere widmete.

»Guten Tag, Commander Frost«, sagte der dunkelhaarige Rudenko sachlich.

Er hat deutlich sichtbare Ränder unter den Augen, erkannte Dana. *Die Auseinandersetzungen im Hohen Rat scheinen ihm ziemlich an die Nieren gegangen zu sein.*

Bevor die STERNENFAUST ziemlich überstürzt zu dieser eiligen

Mission im Darelis-System aufgebrochen war, hatte Rudenko zusammen mit Danas direkten Vorgesetzten Commodore Kim Ray Jackson und Admiral Norman Fabri an der Einsatzbesprechung teilgenommen. Er hatte dadurch zweifellos die Bedeutung dieses Einsatzes unterstreichen und seine besondere Anteilnahme daran hervorheben wollen.

Rudenko ließ sich zunächst von Frost die Lage schildern. Äußerlich blieb der Admiral dabei unbewegt. Dana hatte schon bei anderen Gelegenheiten festgestellt, dass Rudenko sein Inneres sehr gut zu verbergen wusste. *Vielleicht ist es das, was ihn letztlich zu einem erfolgreichen Politiker und Diplomaten macht.*

Ihr selbst lag die Diplomatie und das Lavieren zwischen verschiedenen Interessen weit weniger, wie sie bereits in so mancher Situation hatte feststellen müssen. Aber als Raumsoldatin war das auch nicht ihre primäre Aufgabe.

Unbeeindruckt nahm Rudenko auch zur Kenntnis, dass einige bewaffnete Raumboote auf Abfangkurs zur STERNENFAUST gegangen waren.

»Ich habe Gefechtsbereitschaft angeordnet, um unsere Entschlossenheit zu demonstrieren«, berichtete die Kommandantin der STERNENFAUST.

Rudenko schien damit sehr zufrieden zu sein.

»Das haben Sie richtig gemacht, Commander. Ich denke nicht, dass Sie sich vor einer Eskalation wirklich zu fürchten brauchen. Erstens dürfte die STERNENFAUST mit einer ganzen Reihe dieser Raumboote fertig werden, wenn es tatsächlich hart auf hart käme, und zweitens halte ich die Regierungen der Genetiker-Systeme nicht für Narren. Die haben sich ganz genau überlegt, wie weit sie gehen.«

»Ich nehme an, Diaz geht davon aus, dass der Hohe Rat im Augenblick gar nicht die Möglichkeit hätte, tatsächlich einzugreifen und die Gesetze der Solaren Welten in den Genetiker-Systemen durchzusetzen«, stellte Dana fest.

»Schließlich führen wir Krieg gegen die Kridan, und auch wenn deren Angriffe in letzter Zeit etwas nachgelassen haben, heißt das für das Star Corps eigentlich nur, dass wir eine kurze Atempause bekommen haben – aber nicht, dass der Krieg bereits gewonnen und die Gefahr gebannt ist. Und die J'ebeem verhalten sich ja auch nicht gerade ruhig.«

»Sie sprechen mir aus der Seele, Commander Frost«, bekannte Rudenko. »Und ich fürchte, Ihre Einschätzung trifft genau das, was in den Führungsgremien der Genetiker gedacht wird. Übrigens ist in diesem Zusammenhang Sven Reichenthal und seine völlig abgeschottete Firmenzentrale von TR-Tec im Einstein-System eine viel wichtigere Instanz als dieser gernegroße Lordmanager oder die Wissenschaftsräte aller drei Systeme zusammen!«

Dana musste unwillkürlich schmunzeln. »Diaz konnte nicht umhin, mir gleich bei unserem ersten Funkkontakt ein paar seiner genetischen

Vorzüge unter die Nase zu reiben. Für ihn scheinen wir Normalsterblichen wohl nichts weiter als primitive Neandertaler zu sein.«

»In gewisser Weise hat er da sogar Recht«, meinte Rudenko. »Sein Gehirn ist leistungsfähiger als das jedes anderen Menschen. Wir besitzen leider nur spärliche Berichte über die genetischen Optimierungsprogramme von TR-Tec, aber angeblich soll er, was Merkfähigkeit und ein paar andere Parameter angeht, an ein beliebiges Rechnersystem herankommen. Außerdem soll er gegenüber Normalmenschen mit einer deutlich höheren Lebenserwartung ausgestattet sein …«

»Was sich aber wohl erst erweisen wird, wenn er tatsächlich deutlich älter als hundertzwanzig Standardjahre wird!«, schloss Dana.

»Man spricht von 400 Jahren. Sein vollständiger Name lautet Jurij R. Diaz …«

»Ich weiß, das stand in seinem Dossier«, sagte Frost.

»Auch wenn Diaz es noch fast schamhaft unterschlägt – das ›R‹ steht für ›Ruler‹ – Herrscher! Seine Aufgabe ist die Entwicklung und Durchsetzung langfristiger Strategien und Pläne.«

»Ich dachte, Sven Reichenthal wäre der wahre starke Mann bei den Genetikern«, wunderte sich Dana.

»Das ist er auch. Noch. Diaz steht ja erst ganz am Anfang seiner Laufbahn. Und er hat viermal so viel Zeit wie Sie oder ich, um seine Ziele zu erreichen.« Rudenko seufzte. »Ich denke, Sie begreifen, was hier auf dem Spiel steht, Commander! Ich habe nichts dagegen, mit den Mitteln der Gentechnik Leben zu verlängern, Krankheiten zu heilen und Leiden zu lindern. Aber das, was in der Genetiker-Föderation sich jetzt abspielt, ist der Beginn eines Ameisenstaates der Spezialisten mit Herrschern, Wissenschaftlern, Kriegern, Gebärerinnen und Arbeitern – nicht zu vergessen die Klone für den Organersatz! Das entspricht nicht meiner Vorstellung einer Menschheit, in der freie Bürger über ihr Schicksal selbst bestimmen.«

»In diesem Punkt teile ich Ihre Ansichten voll und ganz – aber es scheint im Hohen Rat starke Kräfte zu geben, die das anders beurteilen.«

»Julio Ling und seine Anhänger unterschätzen meiner Ansicht nach die Sprengkraft, die in dieser Frage steckt – obwohl Ling selbst ja die Genetiker-Gesetze auf die Tagesordnung gebracht hat. Wenn wir der Genetiker-Föderation einen Sonderstatus einräumen, kippen früher oder später die entsprechenden Gesetze, die der Hohe Rat für den Bereich der gesamten Solaren Welten erlassen hat.«

»Andererseits ist es angesichts des anhaltenden Kridan-Krieges völlig ausgeschlossen, die Genetiker-Systeme und ihre Planeten zu besetzen und die Ablösung der regierenden Wissenschaftsräte zu veranlassen«, erwiderte Dana. »Und ein Problem meiner Mission ist, dass die Superhirne der anderen Seite das natürlich einkalkulieren.«

»Sie treffen den Nagel auf den Kopf, Commander. Gegenwärtig geht

es darum, dass sich im Rat eine Mehrheit findet, die mit der stillschweigenden Toleranz der Verstöße, die die Genetiker schon seit Jahrzehnten gegen die Gesetze begehen, ein Ende macht. Es muss ein Ultimatum gestellt werden.«

»Ein Ultimatum setzt voraus, dass man der anderen Seite tatsächlich drohen kann«, gab Dana zu bedenken.

Admiral Rudenko zog die Augenbrauen hoch. Er zögerte, ehe er Frost eine Antwort gab. »Meiner privaten Einschätzung nach wird alles auf eine Trennung hinauslaufen, es sei denn, wir demonstrieren genügend Entschlossenheit, um die Genetiker-Welten zum Einlenken zu bewegen. In dem Fall ist die Lösung des Problems allerdings nur verschoben, wie ich meine. Ich weiß, dass manche Ratsmitglieder behaupten, dass dies der Anfang vom Ende der Solaren Welten bedeuten würde. Aber das glaube ich nicht. Für den nötigen Zusammenhalt wird schon die außenpolitische Lage sorgen. Aber es kann ein Punkt erreicht werden, an dem es besser ist, sich von den Genetiker-Welten zu trennen, um zu verhindern, dass sie die Solaren Welten von innen heraus vergiften und die Menschheit zu einem Insektenvolk machen.«

»Das waren deutliche Worte, Admiral«, sage Dana nach einer kurzen Pause und fragte sich dabei: *Warum dieses Gespräch? Will er sich nur vergewissern, dass ich ebenfalls den Ernst der Lage erkannt habe?*

»Tun Sie mir einen Gefallen, Commander.«

»Sir?«

»Gehen Sie mit dieser persönlichen Einschätzung nicht hausieren. Die meisten Mitglieder des Hohen Rates wagen über eine Trennung von den Genetikern nicht einmal nachzudenken. Die Genetics sind wirtschaftlich einfach zu wichtig.«

»Ich verstehe!«

»Aber ich finde, man sollte den Tatsachen offen ins Auge sehen.«

»Ja, Sir.«

»Viel Glück, Commander. Ich werde mich zu gegebener Zeit wieder mit Ihnen in Verbindung setzen.«

Damit unterbrach Admiral Rudenko den Kontakt. Auf dem Bildschirm erschien für einen Moment lang noch das Symbol des Hohen Rates und die Anmerkung, dass der Admiral eine geschützte Verbindung benutzt hatte.

Dana aktivierte eine Darstellung des Darelis-Systems in Pseudo-3D-Qualität. Drei Planeten umkreisten die Sonne Darelis. Genet, die Hauptwelt der Genetiker mit ihrer ultramodernen Hauptstadt Future City, die während der letzten zehn Jahre einen Boom ohne Gleichen erlebt hatte und inzwischen zu einem der bedeutendsten Wirtschaftszentren der Solaren Welten gewachsen war, hatte eine Entfernung von 1,1 astronomischen Einheiten von ihrem Zentralgestirn. Es herrschten ideale Lebensbedingungen. Das Klima war gemäßigt, die Atmosphäre enthielt mit fast 25 Prozent mehr Sauerstoff als die Erdatmosphäre, und die mit 0,89 g nicht ganz das

Erdniveau erreichende Gravitation sorgte dafür, dass jeder sich leicht und beschwingt fühlte und die Lebenserwartung allein schon auf Grund der geringeren Belastung des Herz-Kreislauf-Systems zehn Jahre über dem Durchschnitt der Solaren Welten lag. Schon die äußeren Bedingungen machten Genet also zu einem idealen Standort für medizinische Dienstleistungen aller Art.

Nur zwei weitere Planeten umkreisten Darelis.

Weit jenseits der Umlaufbahn von Genet lief der von einer dichten Methanatmosphäre eingehüllte dritte Planet des Darelis-Systems um seine Sonne, bei dem es sich um eine kalte, wasserarme Welt handelte, auf der es bis vor wenigen Jahren Mineralbergbau gegeben hatte. Die offizielle Bezeichnung Darelis III wurde so gut wie nie benutzt. Der Planet trug seit der ersten Raumexpedition, die vor etwa einem Jahrhundert Darelis erschlossen hatte, den Namen Poison, was auf die giftige Atmosphäre zurückzuführen war.

Green, der sonnennächste Planet des Systems, war eine Dschungelwelt, über die wenig bekannt war. Den Unterlagen nach, die Dana zur Verfügung standen, handelte es sich bei dem Planeten um eine von Dschungel überwucherte Welt, auf der es früher Forschungsstationen gegeben hatte. Seit einem Vierteljahrhundert behandelte ihn die Systemregierung von Darelis wie ein Quarantäne-Gebiet, obwohl offiziell nie der Antrag auf Einrichtung einer Sperrzone gestellt worden war.

In der Anfangszeit war die Systemregierung von Darelis noch aus gewählten Administratoren gebildet worden, später nur noch aus Exekutiv-Mitglieder des Wissenschaftsrates, bei dessen Zusammensetzung Eignungstests und Fähigkeitskriterien einen immer größeren Stellenwert gegenüber der Bestätigung durch die Wähler erhalten hatten. *Ein schleichender Prozess*, überlegte Dana, *an dessen Ende vielleicht tatsächlich der von Rudenko befürchtete Ameisenstaat steht, in dem jeder nur noch die ihm von Geburt an zukommende Rolle einzunehmen hat – definiert durch die jeweils auf einen bestimmten Zweck hin manipulierte genetische Ausstattung.*

Dana aktivierte eine Interkom-Verbindung mit dem Maschinentrakt.

Wenig später erschien das Gesicht von Lieutenant Simon E. Jefferson, dem leitenden Ingenieur der STERNENFAUST. »Captain?«

Jefferson war auf Genet geboren worden und – wie die meisten »Genetics« – gentechnisch optimiert. Das einzige äußerlich sichtbare Zeichen dafür waren die Facettenaugen, die ausschließlich eine Sicht im Infrarotbereich erlaubten.

»Lassen es Ihre Pflichten als L.I. zu, dass Sie sich zu einer Besprechung in meinem Raum einfinden?«, fragte Frost.

»Ich bin gleich bei Ihnen, Captain.«

*

Wenige Minuten später traf Jefferson ein. Zusätzlich hatte Dana noch Bruder William in ihren Besprechungsraum beordert. William – Mitglied des Wissenschaftsordens der Christophorer – besaß zwar die Privilegien eines Offiziers, stand aber außerhalb der militärischen Hierarchie der Besatzung. Er war als Berater an Bord.

Sowohl Bruder William, als auch Jefferson schienen ziemlich verwundert zu sein über die Zusammensetzung der Runde.

»Setzen Sie sich, Gentlemen«, sagte Dana. Die beiden kamen der Aufforderung nach. »Sie beide sind hier, weil ich Ihren Rat wünsche. Ich möchte mein Gegenüber – Lordmanager Juri Diaz – besser einschätzen können, die Motivation seiner Handlungsweise begreifen … Sie verstehen, was ich meine?«

»Nicht ganz«, erwiderte Jefferson gedehnt.

Was er eigentlich sagen will ist: Wieso befragt man da einen L.I.?, überlegte Dana. Jefferson galt unter seinen Offizierskollegen teilweise als sehr offen, teilweise als sehr verschlossen. *Ein seltsamer Widerspruch …*

»Nun, warum Bruder William hier ist, dürfte sich von selbst verstehen«, erwiderte sie. »Und was Sie angeht, Lieutenant, so sind Sie einer der ganz wenigen Genetics unter den Raumsoldaten des Star Corps, die gegenwärtig im aktiven Dienst sind.«

»Beziehen Sie die Bezeichnung Genetic dabei auf meine Herkunft vom Planeten Genet oder auf die Tatsache, dass ich genetisch optimiert wurde, was Sie gewiss in meinen Personalakten gelesen haben und im Übrigen auch unübersehbar ist?«, gab Jefferson ziemlich kühl zurück, wobei er auf seine Augen deutete.

Die Augen sind ein wichtiger Punkt!, dachte Frost. *Ist Jefferson wirklich so unnahbar, wie Michael ihn einschätzt? Oder liegt das nur daran, dass man Facettenaugen unbewusst mit etwas Nichtmenschlichem, Insektenhaften verbindet? Vielleicht ist dies der Zeitpunkt, um das herauszufinden …*

»Ich war nie auf Genet und ich kann mir daher das Leben in Future City auch nicht vorstellen«, bekannte Dana. »Aber Sie können mir da helfen, Lieutenant.«

Frost erhob sich, trat an eine Konsole heran und aktivierte den in die Wand integrierten Bildschirm. Die Aufzeichnung des Audio-Funkkontakts mit dem Lordmanager der Genetikerföderation wurde abgespielt.

Auf Bruder Williams Gesicht zeigte sich nach dem Ende der Aufzeichnung ein verhaltenes Lächeln. »Ihre Reaktion …«

»… war unbeherrscht, ich weiß!«

»Nein, Captain, darauf wollte ich nicht hinaus!«

»Sondern?«, fragte Frost irritiert.

»Sie haben Diaz in die Schranken gewiesen. Er weiß, dass er nicht die Machtmittel besitzt, um sich ernsthaft mit dem Star Corps anzulegen. Das wurmt ihn. Er ist es nicht gewöhnt, dass man ihm Widerstand entgegensetzt, und das verunsichert ihn zutiefst. Mag dieser Diaz uns allen an IQ-Punkten so weit überlegen sein wie wir einem Schimpansen, so wird das Verhalten eines Menschen doch oft viel

stärker von psychologischen Momenten als dem Ergebnis sachlicher Abwägung bestimmt.«

Er redet über Diaz, als hätte er sein halbes Leben mit ihm verbracht! Frost konnte sich immer wieder aufs Neue über das geradezu gespenstische Einfühlungsvermögen des jungen Christophorer-Mönchs wundern. Es kam vor, dass er Dinge aussprach, die sie kurz zuvor gedacht oder empfunden hatte. *Und seine Beurteilung von Diaz stimmt mit meiner überein!*

»Diaz trägt das ›R‹ im Namen«, meldete sich Jefferson zu Wort. »Er ist ein ›Ruler‹. Jemand, der zum Herrschen gezeugt wurde. Und jemand, der intellektuell und vor allem strategisch seiner Umgebung weit überlegen ist, was auf einer Welt wie Genet auch niemand anzweifeln würde!«

»Ich verstehe nicht, wie er dann mit den Anweisungen zu Rande kommt, die er zweifellos aus der TR-Tec-Zentrale auf Einstein II erhält?«, hakte Dana nach.

Jefferson lächelte.

Ein Lächeln, das auf Grund der Facettenaugen kalt und berechnend wirkt, dachte Frost. *Welchen Eindruck würde es wohl machen, wenn Simon E. Jefferson ganz gewöhnliche blaue Augen hätte?*

Bruder William ergriff jetzt die Initiative. Er wandte sich an Jefferson und fragte: »Wofür steht eigentlich das ›E‹ in Ihrem Namen?«

Frost kannte die Antwort, mischte sich aber nicht ein.

Jefferson wandte den Kopf und sah Bruder William einen Augenblick schweigend an. »Das ›E‹ steht für Engineering.«

»Ich wusste nicht, dass auf Genet bereits auch Schiffsingenieure genetisch optimiert werden«, bekannte William.

Wahrscheinlich ist es seine entwaffnende Offenheit, die ihn die indiskretesten Fragen so stellen lässt, dass er darauf sogar eine Antwort bekommt, auch wenn der Angesprochene nicht im Traum daran gedacht hat, etwas preiszugeben, ging es Dana durch den Kopf.

Die Kommandantin der STERNENFAUST entschied sich intuitiv dafür, der Sache einfach ihren Lauf zu lassen. Es war nicht das erste Mal, dass sich Bruder Williams untrüglicher Instinkt für Zwischenmenschliches als weitaus verlässlicher erwiesen hatte, als ihr eigener.

»Ich war Bergbauingenieur auf Poison«, erklärte Jefferson. »Man hatte mich für den Einsatz auf Poison genetisch optimiert. Meine Fähigkeit zur Methanatmung, eine große Kältetoleranz und meine Netzhautrezeptoren für das Infrarotspektrum stellen die wichtigsten Anpassungen dar.«

»Ich weiß nicht, ob diese Frage vielleicht zu intim ist, aber welchen Grund haben Ihre Eltern dafür gehabt …«

»Aus mir einen Freak zu machen?«, schnitt Jefferson dem Christophorer das Wort ab. Er klang eher belustigt, als wütend. »Auf Genet sieht man das wohl anders als auf der Erde.«

»Auf Grund meines Glaubens bin ich prinzipiell gegen gentechnische

Eingriffe in die Keimbahn. Menschen sollten nicht nach wirtschaftlichen Aspekten normiert werden. Das ist unmenschlich für die Betroffenen, die keinerlei Möglichkeit haben, selbst darüber zu bestimmen, welche Manipulationen an ihrem Erbgut vorgenommen werden und welche nicht.«

»Bravo!«, rief Jefferson. »Das Plädoyer für eine unberührte Schöpfung von einem Mann des Glaubens …« Jefferson schnaubte abfällig.

Durch die Facettenaugen lässt sich sein Gesichtsausdruck kaum interpretieren!, ging es Frost durch den Kopf. Laut sagte sie: »Lieutenant, mäßigen Sie Ihren Ton!« Im nächsten Moment ärgerte sie sich, dass sie sich nicht wie geplant herausgehalten hatte.

»Entschuldigen Sie bitte«, gab Jefferson zurück. »Aber ich finde diese Intoleranz eines Christophorers gegenüber der Meinung von unzähligen Menschen nicht okay – besonders da Bruder Williams Orden die Toleranz gegenüber anderen Rassen predigt.«

Der Mönch starrte den Ingenieur entgeistert an. »Ich … ich denke, *ich* muss mich entschuldigen, Captain. Vielleicht … sollte ich noch einmal über meine Einstellung nachdenken …«

Jefferson atmete tief durch – und grinste. »Nein, eigentlich nicht. Ich will Ihnen die ganze Geschichte erzählen, Bruder William.« Er blickte Dana an. »Vorausgesetzt, der Captain ist einverstanden, da sie das meiste sicherlich bereits aus meiner Akte weiß.«

Frost nickte.

»Ich war Bergbauingenieur in einer Taranit-Mine auf Poison. Taranit ist ein Mineral, das über fast hundert Jahre hinweg in Bergstromaggregaten als Katalysator unverzichtbar war und sich nur unter unvertretbar hohem Aufwand synthetisieren ließ. Meine Eltern wollten mir ein möglichst sorgenfreies Leben ermöglichen, und damals bezogen die Bergbauingenieure auf Poison und anderen Methanwelten die höchsten Einkommen.«

»Warum sind Sie dann nicht auf Poison geblieben und ein reicher Mann geworden, Lieutenant Jefferson?«, fragte Bruder William. »War es Ihnen vielleicht zuwider, diese aufgezwungene Bestimmung zu akzeptieren?«

»Ganz im Gegenteil«, erwiderte Jefferson. »Da ich in jeder Hinsicht perfekt an meinen Job und die Umgebung auf Poison angepasst war, war ich dort sehr zufrieden. Ich konnte mir nichts Schöneres vorstellen, als die Rechnersysteme der Bergbauroboter optimal zu kalibrieren. Das Problem war nur, dass eines Tages ein Verfahren entwickelt wurde, mit dessen Hilfe Taranit sehr viel preiswerter synthetisch hergestellt werden konnte. Die Taranit-Minen auf Poison wurden geschlossen. Man brauchte mich nicht mehr. Ich habe mich dann beim Star Corps beworben, dort die Eingangstests bestanden und mache nun im Grunde etwas ganz Ähnliches wie damals auf Poison. Ich überwache große Maschinen und kalibriere deren Rechnersysteme.«

Einige Augenblicke lang herrschte Schweigen im Raum.

Schließlich fuhr der Genetic in gedämpftem Tonfall fort: »Ich weiß

nicht, ob Sie sich das vorstellen können. Sie scheinen für bestimmte Aufgaben geschaffen zu sein und dann braucht man Sie plötzlich nicht mehr, sondern wirft Sie weg wie ein schadhaftes Modul. Ich hatte keine Chance, auf meinem Heimatplaneten Genet eine andere Beschäftigung zu bekommen, denn überall hätte ich mit wesentlich besser angepassten Konkurrenten mithalten müssen. Auf Genetiker-Welten macht man kaum einen Unterschied zwischen Menschen und Maschinen. Der Einzelne ist wie ein Schaltkreis in einem großen Mechanismus. Er zählt nur, solange er gebraucht wird.«

»Dann stehen Sie den Bestrebungen der Genetiker-Föderation nach einer Liberalisierung der Gentechnik-Gesetze also kritisch gegenüber?«, fragte Dana.

Ein Ruck durchlief Jefferson. »Ist das der Grund, weshalb Sie mich hierher bestellt haben, Captain? Wollten Sie meine Loyalität überprüfen?«

»Nein«, antwortete Dana nur.

»Ich bin stolz darauf, ein Genetic zu sein, und ich vermag vieles zu tun, was anderen unmöglich ist. Außerdem bin ich mir sicher, dass es einst einen guten Ansatz gegeben hat – aber der ist verloren. Man kann nur hoffen, dass sich der verheerende Einfluss von Sven Reichenthal und seinem TR-Tec-Trust nicht noch weiter ausbreitet. Aber falls es doch zu einer Auseinandersetzung kommt, können Sie sich auf mich verlassen!«

*

»Captain, wir erreichen jetzt den Rendezvous-Punkt mit den Genetiker-Einheiten«, meldete Lieutenant Stein. »Es handelt sich insgesamt um zwölf Einheiten, die sich auf Abfangkurs befinden.«

Dana Frost war gerade auf die Brücke zurückgekehrt. Immer wieder echoten Teile des Gesprächs mit Bruder William und Lieutenant Jefferson durch ihr Bewusstsein. Manches von dem, was Jefferson berichtet hatte, war ihr aus den Akten bekannt gewesen. Aber die dortigen Angaben waren natürlich über die reinen Fakten nicht hinausgegangen.

»Die sich nähernden Einheiten der lokalen Raumverteidigung haben eine Art Formation eingenommen«, berichtete unterdessen Stein. Auf einem Nebenbildschirm war eine schematische Positionsdarstellung in Pseudo-Drei-D-Qualität zu sehen. »Den aufgezeichneten Energiesignaturen nach sind alle Schiffe gefechtsbereit.«

»Über wie viele Gauss-Geschütze verfügen unsere Gegner?«, fragte Dana.

»Ich denke, dass alle vier Schiffe zusammengenommen etwa dieselbe Anzahl von Geschützen wie die STERNENFAUST haben«, erklärte der Ortungsoffizier. »Aber was Schussfrequenz und Manövrierfähigkeit angeht, sind wir ihnen überlegen.«

»Also steht es unentschieden, was die Feuerkraft angeht«, stellte Frost fest.

»Uns erreichen ständig Transmissionen, die uns eindringlich davor warnen, unseren Weg bis in den Orbit von Genet fortzusetzen«, sagte Stein.

»Waffen!«, wandte sich Dana an Robert Mutawesi, den Waffenoffizier der STERNENFAUST.

»Gefechtsbereit, Ma'am. Angesichts der Tatsache, dass unsere Gegner nur über Projektilwaffen verfügen, habe ich auf den Einsatz des Plasmaschirms verzichtet.«

»Natürlich, Lieutenant.«

Der Plasmaschirm war gegen Energiewaffen wie die Graser der Kridan entwickelt worden. Aber gegen Wuchtgeschosse gab es nach wie vor nur eine einzige Verteidigung – eine gute Panzerung!

Leider existierte kein ausreichender Schutz gegen schwere Gauss-Geschütze …

»Ruder!«

»Captain?«, meldete sich John Santos.

»Wir setzen unseren Weg unbeirrt fort. Sie werden keinerlei Kurskorrektur vornehmen.«

»In dem Fall fliegen wir mitten durch ihre Formation hindurch«, stellte Santos fest.

Frost nickte. »Exakt. Falls wir angegriffen werden, übergeben sie beim ersten gegnerischen Schuss die Kontrolle über die Schiffssteuerung an Lieutenant Mutawesi. Aber die Genetics werden nicht unklug genug sein, um sich allen vier Breitseiten von uns auszusetzen.«

»Aye, Captain.«

Die STERNENFAUST verfügte sowohl oben und unten als auch an beiden Seiten über je 40 Gauss-Geschütze und konnte so in jede Richtung 2000 Schuss pro Minute feuern.

Dana blickte auf den großen Panoramabildschirm, auf dem Stein jetzt die vier sich nähernden Einheiten heranzoomte. Sie hatten tatsächlich eine Formation angenommen, die jener des Star Corps ähnelte.

»Wir erreichen jetzt eine gute Distanz, um ein Gefecht zu beginnen«, meldete Mutawesi.

»Wir werden auf keinen Fall den ersten Schuss abgeben!« Frost lehnte sich in ihrem Kommandantensitz zurück.

Diese Mission gefällt dir nicht!, ging es ihr dabei durch den Kopf. *Ein Auftrag mit unklaren Konturen und Alternativen, die jeweils gleichermaßen verhängnisvoll erscheinen. Vertrauen wir darauf, dass die andere Seite blufft, könnten wir dafür bezahlen, indem sie uns mit empfindlichen Treffern bestraft. Schießen wir als Erste, wird Rudenko uns alle in das nächste Schwarze Loch befördern. In dem Fall wird im Hohen Rat aus einer Debatte über Gentechnik ganz schnell ein Streit über die Befugnisse des Star Corps und das Recht jedes Mitglieds der Solaren Welten auf innere Autonomie werden …*

»Distanz verringert sich«, meldete Stein.

»Senden Sie den Schiffen dieses Verbandes unsere Grußsignale.«

»Signale werden nicht erwidert«, stellte der Lieutenant einen Moment später fest.

Die Raumschiffe der Genetiker hatten stark abgebremst. Dasselbe galt für die STERNENFAUST – nur war ihr Bremsvorgang darauf ausgerichtet, in den Orbit um Genet einzuschwenken, sodass der Leichte Kreuzer jetzt immer noch mit einer Geschwindigkeit von etwa zehn Prozent der Lichtgeschwindigkeit auf die Formation der Genetiker zuraste. Zu dieser Eigengeschwindigkeit addierte sich noch der geringe Schub, mit dem die Genetiker-Schiffe der STERNENFAUST entgegenstrebten, sodass beide Seiten sich relativ zueinander mit fast fünfzehn Prozent der Lichtgeschwindigkeit annäherten.

Die Zeit schien jetzt nur so dahinzukriechen.

»Wir erhalten eine Transmission vom Raumboot DARELIS STAR, dem Flaggschiff des Verbandes«, meldete Stein.

»Schalten Sie sie durch, David«, forderte Captain Frost ihn auf. »Ich nehme zwar nicht an, dass wir etwas anderes als ein paar weitere Drohungen zu hören bekommen, aber ich will mir nicht mangelnde Kommunikationsbereitschaft nachsagen lassen.«

Auf dem Hauptschirm der STERNENFAUST erschien das Gesicht eines Mannes in einer schlichten, grauen Kombination.

»Hier spricht Captain Todd Sundström, Kommandant der DARELIS STAR. Sie werden ein letztes Mal dazu aufgefordert, Ihren Kurs zu ändern und abzudrehen. Deaktivieren Sie Ihre Geschütze und drehen Sie ab. Sollten wir in exakt fünf Minuten keinerlei Anzeichen dafür orten, dass Sie unsere Anweisungen ernst nehmen, habe ich den Befehl, das Feuer auf Sie zu eröffnen. Unsere Gauss-Kanonen stehen den Ihren an Leistungsfähigkeit in nichts nach.«

»Das ist mir durchaus bewusst, Captain Sundström«, erwiderte Dana kühl und sachlich.

Ihr Blick haftete sich dabei an Sundströms Gesicht. *Was ist los? Suchst du unbewusst nach irgendeiner Abweichung von der Norm? Einem äußeren Zeichen genetischer Optimierung? Du Närrin!*

»Neben der Tatsache, dass Sie das Leben Ihrer Besatzung riskieren, sollten Sie auch die politischen Komplikationen eines möglichen Konflikts in Betracht ziehen!«, fügte Sundström hinzu.

»Darüber sollen sich andere den Kopf zerbrechen. Ich erfülle nur einen militärischen Auftrag«, entgegnete Dana eine Spur schroffer, als sie eigentlich beabsichtigt hatte.

»Wenn es hier zum Konflikt kommt, steht das Star Corps als eine Organisation da, die sich missbrauchen lässt, um die berechtigten Einzelinteressen von Mitgliedsregierungen der Solaren Welten zu unterdrücken.«

»Es könnte aber auch sein, dass die Genetiker-Förderation als ein Bund von egoistischen Lobbyisten dasteht, die dem Star Corps in den Rücken fallen, dem sie doch auch ihre eigene Sicherheit vor den Kridan verdanken!«

Sundström lächelte kühl. »Für jemanden, der sich um die politischen

Komplikationen gar nicht kümmert, haben Sie aber erstaunlich intensiv darüber nachgedacht, Captain Frost.«

»Ich stelle fest, dass Ihre Botschaft gegenüber meinem Gespräch mit Lordmanager Diaz nichts Neues enthielt. Frost Ende.«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

»Wir werden von Peilstrahlen der gegnerischen Zielerfassung anvisiert«, teilte David Stein mit.

»Was halten Sie davon, wenn wir scheinbar auf die Bedingungen des Lordmanagers eingehen?«, fragte Tong an seinen Captain gewandt.

»Wie meinen Sie das, Michael?«

Tong hob die Augenbrauen. »Ganz einfach. Wir fliegen ein Ausweichmanöver und ändern den Kurs um neunzig Grad. Sobald wir außer Schussweite sind, gehen wir erneut auf Kurs Richtung Genet-Orbit.«

»Also ein Zickzack …«

»Wenn Sie so wollen. Lieutenant Santos? Wie viel Zeit würden wir dadurch verlieren?«

»Wir«, der Ruderoffizier gab ein paar Daten in sein Display ein, »würden den Orbit etwa drei Stunden später erreichen.«

»Die Genetiker würden uns folgen«, wandte Mutawesi ein.

»Aber die maximalen Beschleunigungswerte ihrer Triebwerke sind zu schwach, um uns einholen zu können, bevor wir das Orbit erreichen«, erläuterte Santos. »Selbst dann, wenn wir nur Korrekturschub verwenden und ansonsten lediglich mit dem nach und nach abgebremsten Austrittsschwung aus dem Bergstromraum weiterfliegen.«

Der Konfrontation ausweichen?, überlegte Frost. *Gibst du deine Überzeugung so schnell auf, dass die andere Seite bluffen wird? Bist du wirklich so leicht zu verunsichern? Dann such dir einen anderen Job, Dana!*

»Nein«, entschied sie. »Wir befinden uns auf einer Routinepatrouille, über die die Systemregierung ordnungsgemäß informiert wurde. Das heißt, wir haben jedes Recht, diesen Kurs zu fliegen und werden uns daran nicht von dieser zusammengewürfelten Möchtegern-Flotte von Firmensöldnern der TR-Tee abbringen lassen. Ruder, wir bleiben auf Kurs!«

*

Jurij R. Diaz aktivierte über ein Rechnermodul an seinem Handgelenk den Transparenz-Modus der Außenwände seines Büros, das im 230. Stock des Reichenthal-Towers lag.

Man hatte einen traumhaften Blick über die wie auf dem Reißbrett angelegte Stadt Future City und deren strenge, nach geometrischen Prinzipien angelegte Silhouette. »Ein Stein gewordener Barockgarten«, so hatte der längst verstorbene Thaddäus Reichenthal diesen Ort einst bezeichnet, als der erste Sektor der Stadt mit tatkräftiger und vor allem

finanzieller Unterstützung seines Konzerns bezugsfähig gewesen war.

Das war bereits mehr als 80 Jahre her.

Thaddäus Reichenthal hatte die Einweihung dieser »Heimat der Wissenschaft und Forschung« nicht lange überlebt. Er war den Folgen des Levoiseur-Syndroms erlegen, einer sehr seltenen Erbkrankheit, die Reichenthals Familie alle paar Generationen einmal heimgesucht hatte. Bei den Betroffenen kam es plötzlich zu Wucherungen des Hirngewebes. Die Veränderungen waren irreversibel und führten innerhalb von Wochen zum Tod. Nur einer unter zweihundert Millionen Menschen wies diese genetische Disposition für das Levoiseur-Syndrom auf, weswegen auch bis weit ins zweiundzwanzigste Jahrhundert hinein kaum auf diesem Gebiet geforscht, geschweige denn Medikamente entwickelt worden waren. Wann die Krankheit bei dem Betroffenen in ihr akutes Stadium trat, war nicht vorherzusehen. Es konnte bereits im Jugendalter geschehen. Bei der Mehrzahl der genetisch dafür disponierten Personen geschah dies in den Jahren zwischen vierzig und fünfzig.

Thaddäus Reichenthal war dreiundsechzig gewesen, als er starb. Immer noch viel zu früh, angesichts einer durchschnittlichen menschlichen Lebenserwartung von hundertzehn Jahren. Aber die Überlebensdauer für Träger des Levoiseur-Gens hatte er weit überschritten.

Seine Familie von diesem Fluch zu befreien, war eine Haupttriebfeder für Reichenthal gewesen. Er hatte dem Technologiekonzern TR-Tec bei der Übernahme der Geschäfte von seinem gleichnamigen Vater eine Kurskorrektur verpasst und in die Bio-Technik investiert – im Nachhinein betrachtet ein Erfolgsrezept. Thaddäus Reichenthals Ziel hatten die Forscher in der Konzernzentrale, die unter seinem Nachfolger vor dreißig Jahren aus Sicherheitsgründen ins Einstein-System verlegt worden war, schließlich erreicht. Es gab eine Therapie, die es ermöglichte, das Levoiseur-Gen aus der Keimbahn zu entfernen und damit Reichenthals Nachkommen von der Bedrohung durch diese Krankheit zu befreien.

Für Thaddäus Reichenthal selbst war diese Entwicklung jedoch zu spät gekommen. Dun hatte man nicht mehr helfen können.

Tragisch, dachte Diaz, der Lordmanager der Genetiker-Föderation, während er den Blick über die Stadt schweifen ließ. Unzählige Antigrav-Gleiter schwebten um die Kuppeln und Türme von Future City. Man war unwillkürlich an einen Bienenstock erinnert. In der Ferne glitzerte die untergehende Sonne Darelis in den Fluten des Robert Koch Meeres, einem Binnensee von der Größe Nordamerikas, an dessen Küste die wichtigsten Städte Genets wie an einer Perlenkette lagen: Neben Future City selbst waren das Helix, Genetica und Darelis Town. *Sven Reichenthal versucht, das Erbe seines Großvaters zu bewahren und in seinem Sinn fortzusetzen – aber er wird irgendwann einsehen müssen, dass er den Weg freimachen muss. Freimachen für jene Geschöpfe, denen sein Konzern erst die Existenz ermöglichte – die ihm und seinesgleichen aber weit*

überlegen sind.

Aber noch war dieser Zeitpunkt nicht gekommen, und das wusste auch Jurij Diaz. Noch war der enorme Einfluss, den Reichenthal und seine Lobbyisten besaßen, unersetzlich. Ohne diese Lobby wäre es kaum möglich gewesen, dass die eigentlich illegalen Aktivitäten des TR-Tec-Konzerns so lange vom Hohen Rat toleriert worden waren.

Zumindest jener Teil, der in diesem Gremium überhaupt bekannt ist!, überlegte Diaz. *Schließlich ist die Bioforschung von TR-Tec wie ein Eisberg. Neun Zehntel sind unsichtbar … Und das sollte auch noch eine Weile so bleiben.*

Jurij Diaz folgte einer genau ausgearbeiteten Strategie.

Der einzige Punkt, den er in der aktuellen Entwicklung nicht vorhergesehen hatte, war das frühe Auftauchen der STERNENFAUST.

Damit war eigentlich erst zu rechnen gewesen, nachdem der Hohe Rat sich vielleicht irgendwann zu einem Ultimatum gegenüber der Genetiker-Föderation durchgerungen hatte – was ja durchaus noch in den Sternen stand. Reichenthals Lobbyisten arbeiteten fieberhaft daran, das Ultimatum zu verhindern oder wenigstens zu verzögern.

Für Diaz lag es auf der Hand, dass Rudenko hinter den Kulissen seine Fäden gezogen hatte, um die Sternenfaust hierher zu beordern und für die Solaren die Muskeln spielen zu lassen.

Vor Diaz' innerem Auge erschien das Dossier, das ihm über die Kommandantin Dana Frost zugespielt worden war. Er hatte die Akte einmal an einem Lesegerät überflogen. Jetzt war es jederzeit abrufbar in seinem fotographischen Gedächtnisspeicher. Immer wieder war er die darin enthaltenen Daten auf der Suche nach Schwächen durchgegangen.

Vor einigen Jahren ist sie auf Dambanor II durch eine primitive Projektilwaffe mit Steinschloss schwer verletzt worden, rekapitulierte Diaz. *Sie hat damals offenbar die Entschlossenheit des Sauroiden unterschätzt, der sie angegriffen hat – daraus kann man folgern, dass sie alles tun wird, damit ihr das nicht ein zweites Mal passiert! Sie ist zu intelligent, um den gleichen Fehler zweimal zu machen.*

Ein Summton durchdrang die Stille.

Diaz berührte ein Sensorfeld an dem Modul, das er am Handgelenk trug. Ein Teil der transparenten Außenwand verwandelte sich in einen Bildschirm.

Die dunkelhaarige Gestalt von Sven Reichenthal erschien in einer so perfekten Pseudo-3D-Qualität, dass man hätte denken können, er würde über der Stadt schweben.

Diaz lächelte knapp zur Begrüßung.

»Guten Tag, Lordmanager Diaz«, begrüßte ihn der Konzernchef, der sich mit einer Überlichttransmission jederzeit in Diaz' Büro schalten lassen konnte.

»Was kann ich für sie tun, Mr. Reichenthal?«, fragte der Angesprochene höflich.

»Zurzeit schlagen die Debatten im Rat hohe Wellen. Ich verfolge das

hier von Einstein aus und hatte gerade erst eine Konferenz-Schaltung mit einigen Lobbyisten auf der guten alten Erde – aber bei Ihnen spitzt sich die Entwicklung ja offenbar ebenfalls dramatisch zu!«

»Ich verfahre weiterhin nach Plan. Und mit etwas Geschick lässt sich ein Zwischenfall inszenieren, der sich in unserem Sinne nutzen lässt. Das Star Corps wird als Aggressor dastehen, und Rudenkos Rolle in diesem miesen Spiel dürfte dann ans Tageslicht kommen. Es wäre ein Wunder, wenn er das politisch überleben sollte, Mr. Reichenthal.«

»Das ist genau der Punkt, über den ich mit Ihnen reden möchte«, sagte der Chef von TR-Tec.

»Ich verstehe nicht ganz, Mr. Reichenthal«, sagte Diaz, dessen Gesicht jetzt zu einer Maske erstarrt war.

Aber das war eine Lüge. Er wusste sofort, worauf dieses Gespräch hinauslaufen würde. Vorhin, als der Konzernboss die Konferenzschaltung mit seinen Lobbyisten im Hohen Rat erwähnt hatte, war dem Lordmanager bereits alles klar gewesen.

»Die Mitglieder des Hohen Rates, mit denen ich gesprochen habe, sind der Ansicht, dass jedwede Eskalation die Stimmung in diesem Gremium gegen uns wenden wird. Sie raten uns daher dringend ab, es auf eine Zuspitzung der Lage ankommen zu lassen«, sagte Reichenthal auf eine sehr eindringliche Art und Weise, die Diaz aus tiefster Seele hasste. Für ihn war es das autoritäre Gehabe eines Mannes, der Widerspruch kaum zu ertragen vermochte.

»Ihre Lobbyisten sind Feiglinge, Mr. Reichenthal«, sagte Diaz in einem eisigen Tonfall. »Man wird uns für Bluffer halten, wenn wir die STERNENFAUST einfach passieren lassen. Außerdem verpassen wir die einmalige Gelegenheit, Admiral Rudenko politisch kaltzustellen, was für das weitere Schicksal der Genetiker-Föderation von entscheidender Bedeutung sein kann!«

»Ja natürlich, ich teile Ihre Argumente. Aber noch werden die entscheidenden Schlachten im Hohen Rat geschlagen …«

»Von einer Bande unfähiger Angsthasen, deren genetische Ausstattung sie auf Genet oder Epikur nicht einmal dazu berechtigen würde, eine Prüfung als Straßenfeger abzulegen!«, schimpfte Diaz.

»Tut mir Leid, aber im Rest der Solaren Welten gilt noch immer das Prinzip der Volksherrschaft – nicht die Herrschaft der Fähigsten, wie in den *Drei Systemen*.«

Schön wär's, wenn die Herrschaft der Fähigsten tatsächlich in den Drei Systemen verwirklicht worden wäre!, durchzuckte es Diaz. *In Wahrheit ist es bis jetzt doch nur die Herrschaft des Geldes!*

»Ich denke, wir haben uns verstanden, Lordmanager«, sagte Sven Reichenthal zum Abschied.

*

Die STERNENFAUST erreichte die gegnerische Formation. Der

Zeitpunkt, von dem an die andere Seite das Feuer hatte eröffnen sollen, war längst überschritten. Lieutenant Santos nahm lediglich ein paar kleine Kurskorrekturen vor, um nicht mit einem der Raumboote zusammenzustoßen, das mit voller Absicht auf Kollisionskurs zur STERNENFAUST gebracht worden war.

Auf der Brücke des Leichten Kreuzers herrschte eine angespannte Atmosphäre. Sämtliche Brückenoffiziere waren hoch konzentriert. Mutawesi korrigierte laufend seine Beschießungspläne, sein Finger schwebte sozusagen die ganze Zeit über dem Auslöser der Gauss-Kanonen.

Aber bislang war es nicht bis zum Äußersten gekommen.

Wenn sie jetzt nicht feuern, haben sie ihre letzte Chance, uns zu stoppen, vertan, wusste Dana.

Der Flug durch die Formation der Genetiker dauerte nur wenige Sekunden.

»Wir haben es geschafft«, stellte Stein schließlich mit Blick auf seine Ortungsanzeigen fest und das Bild, das sich auf dem Panoramaschirm bot, unterstrich diese Aussage. Der Weg Richtung Genet war frei. Die Einheiten der Genetiker mussten zunächst ein Wendemanöver durchführen, ehe sie der STERNENFAUST folgen konnten. Sie konnten dem Leichten Kreuzer zwar noch hinterherfeuern, doch die Wahrscheinlichkeit eines Treffers war äußerst gering.

»Es scheint, als hätten Sie Lordmanager Diaz richtig eingeschätzt, Captain«, äußerste Tong anerkennend.

»Im Orbit warten inzwischen noch ein paar weitere Raumboote auf uns«, meldete Lieutenant Stein.

»Ich glaube nicht, dass wir von denen jetzt noch ernsthafte Schwierigkeiten zu erwarten haben«, war Dana überzeugt. Sie wandte sich an Tong. »Sobald wir im Orbit von Genet angekommen sind, geben Sie mir bitte Bescheid, Michael. Bis dahin haben Sie die Brücke.«

»Jawohl, Captain.«

*

Dana fand sich in einem der Aufenthaltsräume der STERNENFAUST ein, um eine Tasse Kaffee zu trinken – eine Angewohnheit, die sie nur noch mit einem Bruchteil ihrer Zeitgenossen teilte, da sich inzwischen Syntho-Drinks in allen nur erdenklichen Geschmacksnuancen den Markt zu annähernd hundert Prozent erobert hatten.

Sie zog sich einen Becher aus dem Getränkespender und bemerkte Titus Wredan, den Piloten der Landefähre L-1. Er war ein hervorragender Pilot, der sich vor einiger Zeit bei der neu eingerichteten Jäger-Staffel beworben hatte. Die praktisch nur aus einem Gauss-Geschütz, einer engen Pilotenkabine und dem Unterlichtantriebsaggregat bestehenden Raumjäger waren mit dem neuartigen Mesonenantrieb ausgestattet und um ein Vielfaches

wendiger als alle anderen Schiffstypen, die das Star Corps bisher im Einsatz hatte. Noch war die Anzahl der Jäger klein – aber schon bei ihrem ersten Einsatz während der Rückeroberung des Wega-Systems hatten sie entscheidenden Anteil daran gehabt, die Kridan-Flotte zu besiegen.

Wredan nahm Haltung an, als er Frost bemerkte.

Er hatte sich mit Corporal Matt Kaharti unterhalten, der im Marine-Team der STERNENFAUST stellvertretender Kommandant war, und ihm in den schillerndsten Farben die Vorzüge der neuen Jäger geschildert.

»Haben Sie schon Bescheid, was Ihre Bewerbung bei der Jägerstaffel angeht?«, fragte Frost.

»Nein, Captain. Jedenfalls noch nichts Endgültiges.«

»An meiner dienstlichen Beurteilung hat es bestimmt nicht gelegen«, versicherte Frost.

»Ich weiß, Ma'am, danke.« Wredan zuckte mit den Schultern. »Während unseres letzten Aufenthalts auf Spacedock 13 habe ich die Eingangstests mitgemacht. Jetzt bin ich in der engeren Auswahl, aber bis jetzt weiß ich noch nichts Definitives. Wahrscheinlich gibt es sehr viele Bewerber und die Produktion der Jäger läuft ja auch erst an.«

Dana nippte an ihrem Kaffee und verzog angewidert das Gesicht.

Der Zuckeranteil war viel zu hoch. Irgendjemand schien den Getränkespender neu kalibriert zu haben.

»Dass ich Sie ungern verliere, wissen Sie ja«, sagte Dana. »Ich bitte Sie nur um eins, Crewman.«

»Worum immer Sie wollen, Captain.«

»Ich möchte davon nicht erst dann etwas erfahren, wenn ich Ihre Versetzungspapiere in die Hände bekomme. Sagen Sie es mir, sobald man es Ihnen gesagt hat – auch wenn es noch inoffiziell sein sollte.«

»Aye, aye, Captain.«

Ein Summton ließ Dana ihren Armbandkommunikator aktivieren.

Tongs asiatische Gesichtszüge erschienen auf dem Display. »Hier ist die Brücke. Wir haben ein Objekt im freien Raum geortet, das unsere Aufmerksamkeit verdient.«

»Worum handelt es sich?«, fragte Dana.

»Den Orter-Daten nach ist es eine pflanzliche Lebensform. Das Objekt hat einen Durchmesser von etwa einem Meter, eine unregelmäßige Form und ist zweifellos organisch. Näheres kann nur durch genauere Untersuchungen herausgefunden werden.«

»Organische Substanzen sind auch in den Kometen unseres eigenen Sonnensystems enthalten«, gab Frost zu bedenken. »Aber dafür ist das Objekt viel zu groß … Ich bin gleich bei Ihnen!«

*

Als Dana die Brücke erreichte, lagen bereits genauere Daten vor.

»Captain, wir haben die Flugbahn des Objekts zurückberechnet und außerdem eine Spektralanalyse durchgeführt«, meldete Tong.

»Ergebnisse?«, fragte Dana.

»Lieutenant Stein ist sich sicher, dass diese Spore von Green stammen muss. Entfernung zwischen Green und der gegenwärtigen Position der Spore beträgt 0,8 AE. Zu dem Zeitpunkt, da sie von dort ›gestartet‹ ist, jedoch nur 0,5 AE. Green befand sich zu dieser Zeit an einem anderen Punkt seiner Umlaufbahn.«

»Trotzdem – ein langer Weg!«, sagte Frost.

»Bedenken Sie, dass auch Brocken von Marsgestein auf der Erde gefunden wurden und umgekehrt. Die hatten einen ähnlich langen Weg hinter sich.«

»Green ist eine Dschungelwelt«, sinnierte Frost. »Könnte es sein, dass sich die dortigen Lebensformen ins All auszubreiten versuchen?«

»Es hat den Anschein, Captain. Die Spektralanalyse erhärtet übrigens die Hypothese, nach der die Spore vom ersten Planeten des Darelis-Systems stammt. Aber dazu kann Ihnen David mehr sagen.«

Frost wandte sich an Stein. »Ich bin gespannt, David!«

»In der Spektralanalyse lässt sich feststellen, welche Elemente das Objekt enthält. Und mit unseren verfeinerten Ortungsmethoden lässt sich sogar die Isotopenverteilung ermitteln. Jeder Organismus nimmt aus der Umgebung Blei auf. Die Isotopenverteilung dieser Bleimengen sind sehr charakteristisch für einen bestimmten Planeten – ja sogar für eine bestimmte Gegend. Die Spektralanalyse stimmt ziemlich genau mit den Werten überein, die wir von Green ermitteln können. Um herauszufinden, aus welcher Region des Planeten die Spore stammt, müssten wir uns ins Orbit von Green begeben oder eine Landefähre dorthin schicken.«

»Vielleicht tun wir das noch«, sagte Frost.

Ihre Fingerspitzen berührten die leichte Erhebung unter ihrer blauen Star Corps-Uniform knapp unterhalb des Halsansatzes. Dana trug dort jenes Projektil als Talisman an einer Halskette, durch das sie auf Dambanor II schwer verletzt worden war. Sie wirkte nachdenklich. Ihr untrüglicher Instinkt meldete sich.

»Könnte dieses Objekt Ergebnis genetischer Manipulationen sein?«, fragte sie. »Vielleicht haben die Genetics versucht, Organismen zu erschaffen, die im Weltraum überlebensfähig sind …«

»Der Schluss liegt nahe«, bestätigte Tong. »Schließlich war Green eine landwirtschaftliche Versuchswelt von BIOS, einer hundertprozentigen Tochter von TR-Tec. Die dortigen Forschungsstationen wurden aber vor Jahrzehnten aufgegeben. Faktisch wird Green wie eine Sperrzone behandelt, auch wenn nie ein entsprechender offizieller Antrag gestellt wurde. Die lokalen Behörden untersagen jedoch das Betreten des Planeten.«

»Ich frage mich, was auf Green tatsächlich geschehen ist und warum die Genetiker meinen, es geheim halten zu müssen«, überlegte Dana laut.

»Ich weise ungern darauf hin, aber falls wir an dieser Spore nähere Untersuchungen anstellen wollen, sollten wir jetzt eine Fähre ausschleusen, die uns später in den Orbit folgt«, erklärte Tong. »Lieutenant Santos, veranschaulichen Sie die Flugbahnen!«

»Ja, Sir«, bestätigte der Ruderoffizier. Er aktivierte ein Fenster im Panoramaschirm, das eine schematische Positionsdarstellung der Spore, der STERNENFAUST, des Flottenverbands um die DARELIS STAR und des Planeten Genet zeigte. Die STERNENFAUST strebte weiter dem Orbit um Genet entgegen und bremste dabei kontinuierlich ab, während das Objekt die Flugbahn des Leichten Kreuzers bereits gekreuzt hatte und sich in einem Neunzig-Grad-Winkel davon entfernte.

»Ich möchte, dass dieses Ding eingesammelt wird«, erklärte Dana. »David, rufen Sie Dr. Gardikov. Sie soll sich im Hangar der L-1 zur Teilnahme an der Bergungsmission einfinden und gleich an Ort und Stelle Untersuchungen zur biologischen Struktur dieses Organismus durchführen.« Die Kommandantin der STERNENFAUST wandte sich an Tong. »Die Mission wird unter Ihrem Kommando stehen, Michael. Ich empfehle Ihnen, Bruder William mit an Bord zu nehmen.«

»Auf seine wissenschaftliche Kompetenz würde ich auch ungern verzichten«, erwiderte Tong.

*

Titus Wredan saß an der Steuerkonsole der L-1. Außer ihm nahmen noch Bruder William und Lieutenant Simone Gardikov, die Schiffsärztin, an der Mission teil. Sie verstand sich über den im engeren Sinn medizinischen Arbeitsbereich hinaus auch auf biologische Analysen.

Zur Untersuchung des Objekts, das mit Hilfe von Gravitationsprojektoren an Bord geholt werden sollte, hatte sie ein umfangreiches Arsenal an Analyse-Technik mit an Bord gebracht. Es würde nämlich ein paar Stunden dauern, ehe die L-1 nach Erfüllung ihres Auftrags der STERNENFAUST in den Orbit von Genet folgen und wieder in ihren Hangar einfliegen konnte.

Die L-1 wurde aus dem Hangar der STERNENFAUST ausgeschleust. Die Flugbahnen des Shuttles und der Spore standen in einem zwanzig Grad Winkel zueinander. Wredan hatte mit Hilfe des Bordrechners den Rendezvouspunkt errechnet. Zwei Stunden würde es bis dorthin dauern.

Wredan saß konzentriert an seiner Konsole. Auf dem Hauptbildschirm war, abgesehen von den Sternen und dem hellen Licht der Sonne Darelis, zunächst nichts zu sehen. Erst nachdem eine Stunde vergangen war und die L-1 nach einer kurzen, genau berechneten Beschleunigungsphase sich dem Objekt nun deutlich genähert hatte, gelang es Wredan, die Spore auf dem Schirm heranzuzoomen. Immerhin war aus dieser Entfernung jetzt schon

einmal eine Strukturanalyse möglich.

Dr. Gardikov fand eindeutige optische Hinweise auf das Vorhandensein zellularer Strukturen.

»Was immer genau das auch ist, es lebt – oder hat gelebt«, erklärte die Schiffsärztin, die in diesem Fall als Exobiologin herhalten musste. Da der Kontakt zu fremden Lebensformen – gleichgültig ob intelligent oder nicht – beinahe zum Alltag der Star Corps Schiffe gehörte, war es für die Bordärzte Pflicht, zumindest über Grundkenntnisse in exoterrestrischer Physiologie und Biochemie zu besitzen.

Schließlich diente dies mittelbar auch der Gesundheitsfürsorge für die eigene Besatzung, denn jeder Fremdkontakt war ein Risiko. Die Gefahr, dass die Besatzung eines Star Corps-Schiffs durch Mikroparasiten verseucht wurde, gegen die das menschliche Immunsystem keinerlei Abwehrmöglichkeiten besaß, war allein schon Grund genug, um in der Ausbildung der Star Corps Ärzte auf diesem Gebiet einen besonderen Schwerpunkt zu legen. Die Analyse exoterrestrischer mikrobiologischer Systeme und ihrer biochemischen Vorgänge gehörte natürlich dazu.

»Es existiert nach wie vor die Theorie, dass auch auf der Erde das Leben aus dem Weltraum gekommen ist«, sagte Titus Wredan, der bei dieser Mission sein ganzes Können als Top-Pilot des Star Corps in die Waagschale werfen musste. Das Einfangen eines derart kleinen Objektes verlangte ein Höchstmaß an Präzision. »Was halten Sie eigentlich davon, Bruder William?«, wandte sich Wredan an den Christophorer-Mönch. »Oder steht der Gedanke, dass das Leben die Erde aus dem Weltraum erreichte, im Gegensatz zu Ihrem Glauben?«

»In der Prä-Weltraumära gab es Zeitalter, in denen Glauben und Wissen scheinbar Gegensätze waren. Aber für uns Christophorer gilt das nicht. Wir haben uns sowohl dem einen wie dem anderen verschrieben. Und dass das irdische Leben tatsächlich auf dem blauen Planeten entstanden sein muss, ist für uns kein Dogma wie für die neukatholisch-reformierte Kirche.«

»Dann habe ich da vielleicht was verwechselt«, gab Wredan zu.

»Selbst wenn Aminosäuren und andere organische Verbindungen in Eisklumpen gefroren auf der Erde gelandet sind, ist die interessante Frage doch, was danach geschah! Und das wissen wir bis heute nicht genau. Nur eins steht fest: Die Erde ist keineswegs der einzige Ort im Universum gewesen, an dem dieser Prozess zur Entwicklung von Leben führten!«

Lieutenant Commander Tong beteiligte sich nicht an diesen Spekulationen. Er war vollkommen auf jenen Teil der Ortungsinstrumente konzentriert, der nicht auf die Spore ausgerichtet war.

So konnte er beobachten, wie sich die STERNENFAUST weiter dem Orbit von Genet näherte und schließlich darin einschwenkte.

Gleichzeitig aber war auch auf den Anzeigen erkennbar, dass von mehreren Standorten auf der Oberfläche Raumboote gestartet waren

und sich auf dem Weg ins Orbit befanden.

Außerdem gab es ein Raumfort, das in einer geostationären Umlaufbahn Genet umkreiste. Ursprünglich war es vom Star Corps bemannt worden. Seit dem ersten Kridan-Krieg, der vor elf Jahren mit der Schlacht im Trident-System geendet hatte, war dieses Raumfort jedoch mit von der Systemregierung übernommen worden – selbstverständlich mit technischer und personeller Unterstützung von TR-Tec. Seinerzeit hatte man Kräfte für den Kampf gegen die vogelähnlichen Invasoren freimachen wollen. Ursprünglich war es nur eine vorübergehende Maßnahme gewesen, die jedoch nie aufgehoben worden war. Jetzt ärgerte sich so mancher im Hohen Rat über die Folgen dieser Sparsamkeit.

Was die Flottille von Raumbooten um die DARELIS STAR anging, so machte er sich keine Sorgen. Wenn mit der Spore alles glatt ging, war die L-1 aus diesem Raumsektor verschwunden, ehe es zu Komplikationen kommen konnte.

Titus Wredan ließ die L-1 zu einem genau vorausberechneten Zeitpunkt die Flugbahn der Spore kreuzen. Kurz bevor es zur Kollision kommen konnte, legte er die Fähre auf einen Parallelkurs und glich die Geschwindigkeit so exakt wie möglich an, sodass beide Objekte sich relativ zueinander kaum noch bewegten. Projizierte Gravitationskräfte erfassten daraufhin die Spore und zogen sie näher an die L-1 heran. Das Außenschott der Schleuse öffnete sich, und die gefangene Spore wurde in die Schleusenkammer hineingesogen. Das Außenschott wurde geschlossen.

»Führen Sie einen langsamen Ausgleich der Schwerkraft durch«, verlangte Dr. Gardikov an Wredan gewandt. »Ich möchte nicht, dass das Ding zu Boden plumpst wie ein Stein.«

»Kein Druckausgleich?«

»Erst nach dem Bioscan.«

»In Ordnung.«

Auf dem Hauptschirm war jetzt sichtbar, was in der winzigen Schleusenkammer der L-1 geschah, die eigentlich dafür geschaffen war, Menschen den Ausgang auf Welten ohne oder mit giftiger Atmosphäre zu ermöglichen.

Die Spore landete weich auf dem Boden, da Wredan die künstliche Schwerkraft nur sehr langsam erhöhte.

Dr. Gardikov führte anschließend einen weiteren Bioscan durch, mit dem noch einmal gründlich überprüft wurde, ob sich irgendwelche Mikroparasiten in dem Objekt verborgen hielten, die für den menschlichen Organismus eine schädliche Wirkung haben konnten.

Das Ergebnis stand schnell fest.

»Parasitenkontrolle verlief negativ«, meldete Gardikov. »Sie können den Druckausgleich durchführen.«

»Ich schlage vor, dass wir nach dem Druckausgleich erst einmal abwarten, bevor sich jemand von uns in die Schleuse wagt«, sagte Bruder William. »Wenn diese Spore tatsächlich von Green stammt,

dann bedeutet das höchstwahrscheinlich, dass ihr Metabolismus in irgendeiner Form auf Sauerstoff angewiesen ist. Wir wissen nicht, ob der Kontakt mit einer sauerstoffhaltigen Atemluft nicht zu irgendwelchen Aktivierungsreaktionen führt.«

»Sie haben vollkommen Recht, Bruder William«, bestätigte Dr. Gardikov.

Lieutenant Commander Tong gab unterdessen Befehl, Kurs auf Genet zu nehmen …

*

Der Planet Genet nahm zwei Drittel des Panoramaschirms in der Zentrale der STERNENFAUST ein. Die L-1 näherte sich inzwischen der gegenwärtigen Position des Leichten Kreuzers. Die ganze Zeit über hatte Tong und die Besatzung der Raumfähre Funkstille bewahrt, obwohl mit Sicherheit bereits erste Untersuchungsergebnisse der Weltraumspore vorlagen.

Ein halbes Dutzend Raumboote war von der Oberfläche aus gestartet. Die kleinen, aber gut bewaffneten Einheiten umringten die STERNENFAUST und glichen ihre Umlaufgeschwindigkeit jener des Leichten Kreuzers an. Im Gegensatz zur DARELIS STAR und ihrer Flottille, handelte es sich bei diesen Einheiten ausschließlich um Schiffe ohne Überlichtantrieb.

Darüber hinaus war die Umlaufgeschwindigkeit des Raumforts modifiziert worden, sodass es jetzt ständig in einer Position blieb, von der aus auf die STERNENFAUST gefeuert werden konnte.

Sie lassen die Muskeln spielen, dachte Frost. *Aber wenn schon die Aggression der Flottille um die DARELIS STAR nur ein Bluff war – wie soll ich denn dann das hier ernst nehmen?*

»Captain, wir bekommen das ID-Signal der L-1«, meldete Stein.

»Erwidern Sie und geben Sie Bescheid, dass die Hangarschleuse geöffnet wird.«

Wenig später flog die L-1 in den Hangar an Bord der STERNENFAUST ein.

Gleich darauf meldete sich Tong über Interkom auf der Brücke.

Sein Gesicht erschien auf einem der Nebenbildschirme.

»Captain, wir haben die Spore an Bord genommen. Dr. Gardikov und Bruder William haben bereits einige Untersuchungen daran durchgeführt. Unter mikrobiologischen Gesichtspunkten ist sie für uns harmlos. Aber was die genetische Analyse angeht, liegen Ergebnisse vor, die ich kaum glauben mag.«

»Spannen Sie uns nicht auf die Folter, Michael«, verlangte Frost.

»Die Spore enthält Sequenzen aus menschlicher DNA, Captain.«

*

Eine halbe Stunde später wurde im Raum des Captains eine Besprechung einberufen, an der sämtliche Offiziere des Schiffs teilnahmen.

Dr. Gardikov und Bruder William trugen ihre Untersuchungsergebnisse vor, und es gab nicht den geringsten Grund, daran zu zweifeln. Auf einem Bildschirm wurde die Spore gezeigt, die inzwischen ins medizinische Labor gebracht worden war.

»Auch wenn es niemand hier im Raum wirklich fassen kann, aber ein Teil dieses Objekts ist so menschlich wie Sie und ich«, erklärte Bruder William.

»Haben wir hier das Ergebnis gentechnischer Manipulationen vor uns?«, fragte Frost.

»Ohne Zweifel«, erklärte Bruder William und wandte sich in Richtung der Schiffsärztin. »Ich nehme an, dass Sie meine Einschätzung teilen, Dr. Gardikov.«

Der weibliche Lieutenant atmete tief durch und nickte. »Ich habe nicht die geringste Ahnung, wie es gelungen sein könnte, menschliches Erbgut mit der Erbsubstanz von Pflanzen zu verbinden, aber genau das ist hier geschehen.«

»Wenn das wahr ist, haben sich die Genetiker schon viel weiter von den gesetzlichen Grundlagen der Solaren Welten entfernt, als dies selbst die Befürworter des Ultimatums für möglich gehalten hätten«, stieß Frost hervor. Ihr Blick wurde sehr ernst und verriet Entschlossenheit. »Wir müssen wissen, was auf Green geschehen ist!«

»Ich glaube nicht, dass man auf Genet sehr erfreut darüber sein wird«, gab Tong zu bedenken.

»Das müssen wir in Kauf nehmen. Aber ich habe nicht vor, Lordmanager Diaz um seine Erlaubnis zu bitten!«

»Auch wenn die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass die Genetiker nicht mit letzter Konsequenz gegen uns vorgehen, so würde ich doch vorschlagen, dass sie sich erst beim Oberkommando des Star Corps rückversichern, Captain«, äußerte Tong seine Bedenken. »Auch in Anbetracht der äußerst sensiblen diplomatischen Lage.«

Dana fühlte für einen kurzen Moment Ärger in sich aufsteigen. *Verdammt, Michael! Sei nicht so übervorsichtig!*

Noch ehe sie zu antworten vermochte, kam ihr Lieutenant Stein argumentativ zu Hilfe.

»Ich würde dringend davon abraten, mit Commodore Jackson – oder gar Rudenko – in dieser Sache Kontakt aufzunehmen. Wir müssen damit rechnen, dass unsere Transmissionen abgehört werden, selbst wenn sie verschlüsselt sind.«

»Genau deshalb werden wir auf eigene Faust vorgehen«, nahm Frost den Faden auf. »Rechnen wir besser damit, dass die Verschlüsselungscodes des Star Corps auf Genet bekannt sind.«

»Die Genetiker werden die L-1 beobachtet haben«, gab Tong zu bedenken.

Frost nickte. »Ja, aber es ist die Frage, ob sie die richtigen Schlüsse

daraus gezogen haben.«

»Und wie sehen Ihre Pläne aus, wenn wir Green erreicht haben, Ma'am?«, fragte der Waffenoffizier Lieutenant Robert Mutawesi. »Soweit unsere Fernortung das angezeigt hat, gibt es dort keinerlei Verteidigungsanlagen, die uns daran hindern könnten, den Planeten genauer unter die Lupe zu nehmen.«

»Bei maximaler Beschleunigung haben die Raumboote der Genetiker keine Chance, uns einzuholen«, fügte Tong hinzu. Jetzt, da er seinen Captain nicht hatte überzeugen können, würde er Frost voll unterstützen. »Es könnte also eine Landefähre bereits am Boden sein, bevor wir in Konflikt mit der Genetiker-Flottille geraten!«

»Der Flottenverband um die DARELIS STAR erreicht erst in etwa drei Stunden den Orbit um Genet«, erklärte David Stein.

John Santos, der Ruderoffizier, wandte sich an Frost. »Captain, ich würde vorschlagen, mit dem Start in Richtung Green zu warten, bis diese Flottille vollständig abgebremst hat und in den Orbit eingeschwenkt ist. So kommen unsere überlegenen Beschleunigungsmöglichkeiten besser zum Tragen, und wir gewinnen im Orbit um Green ein paar Stunden, in denen wir uns ungestört umsehen können.«

Frost nickte. Santos hatte Recht. Wenn die STERNENFAUST sofort aufbrach, würde die Flottille der Genetiker einfach nur den Kurs korrigieren und der STERNENFAUST ungebremst Richtung Green folgen.

»Ein guter Vorschlag, Lieutenant«, stimmte sie zu. »Dann haben wir ja noch etwas Zeit.« Dana öffnete ein kleines, in den Tisch eingelassenes Terminal und aktivierte auf dem Wandbildschirm des Konferenzraums eine Darstellung von Green. »Tragen wir zusammen, was wir über diesen Planeten wissen. Sämtliche Fakten, die in unseren Datenarchiven verborgen sind oder die die Ortungssysteme uns verraten!«

*

Nachdem die Genetiker-Flottille um die DARELIS STAR im Orbit von Genet angelangt war, reihten sich diese Raumschiffe in die Formation jener Schiffe ein, die im Moment den Leichten Kreuzer STERNENFAUST geradezu belagerten.

Als die Geschwindigkeitswerte der Genetiker-Raumer auf ein Minimum gesunken waren, gab Dana den Befehl zu maximaler Beschleunigung. Der Leichte Kreuzer setzte sich in Bewegung. Die Maschinen der Impulstriebwerke ließen den Boden der Zentrale vibrieren, und ein leichtes Brummen war zu hören. Ein Effekt, der nur in der Aufwärmphase auftrat.

Mit einem Blitzstart hatte das, was hier vor sich ging, genau genommen nichts zu tun. Wenn die STERNENFAUST mit maximaler

Impulskraft der Ionentriebwerke und unter Einsatz der Gravitationsfelder, die vor den Bug projiziert wurden und das Schiff gewissermaßen nach vorne fallen ließen, startete, erreichte das Schiff gerade einmal 400 g. Das klang viel, doch es bedeutete, dass erst nach acht Stunden die notwendigen vierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit erreicht wurden, um in den Bergstrom-Raum überzuwechseln.

Aber mit jeder Lichtsekunde, die das Schiff sich von Genet entfernte, wuchs das Tempo. Der Vorsprung war schon nach kurzem so groß, dass die Raumboote der Genetiker die STERNENFAUST erst einholen konnten, wenn das irdische Raumschiff längst in den Orbit von Green eingeschwenkt war.

»Captain, mehrere Raumboote der Genetics haben sich in Bewegung gesetzt!«, meldete Stein.

»Behalten Sie sie im Auge, David«, sagte Frost.

»Außerdem erreicht uns eine Transmission des Lordmanagers.«

»Ignorieren«, befahl sie. »Wir werden erst dann wieder eine Kontaktaufnahme zulassen, wenn wir uns im Orbit von Green befinden und die Landefähre die Oberfläche erreicht hat.« Frost wandte sich an ihren Ersten Offizier. »Michael, ich möchte, dass Sie die Leitung des Außenteams übernehmen. Nehmen Sie Dr. Gardikov und Bruder William mit. Ansonsten schlage ich vor, dass Sie mit Sergeant Olaffson die Unterstützung durch Angehörige unserer Marine-Einheit besprechen!«

»Aye, Captain«, bestätigte Tong. »Ich werde auch Lieutenant Jefferson ins Team nehmen.«

»Meinen Sie, dass Sie meinen Leitenden Ingenieur auf einer verlassenen Agrarwelt benötigen?«

»Möglicherweise. Wahrscheinlich weiß er kaum mehr über Green als wir. Aber er ist in diesem System aufgewachsen und kann die Vorgehensweise der Genetiker wahrscheinlich am besten von uns allen einschätzen.« Tong zuckte mit den Schultern. »Wenn Sie ihn also entbehren können, Captain …«

»Im Moment haben wir keinerlei technische Probleme an Bord, die nicht von den Mitgliedern der Techniker-Crew behoben oder gemeistert werden könnten, ohne dass ihnen der L.I. die ganze Zeit dabei über die Schultern guckt.«

*

Mit großem Vorsprung vor ihren Verfolgern erreichte die STERNENFAUST den Orbit von Green, dem ersten Planeten des Darelis-Systems.

Die – verglichen mit Genet – größere Nähe zum Zentralgestirn hatte in Verbindung mit einem hohen Kohlendioxid-Gehalt in der Atmosphäre dafür gesorgt, dass eine üppige Vegetation nahezu die

gesamte Landfläche überwucherte. Auch die Meere von Green waren mit schwimmenden Wasserpflanzen bedeckt, sodass der gesamte Planet aus der Ferne an einen grünen Apfel erinnerte.

Während des mehrstündigen Fluges nach Green hatte Frost einen Schichtwechsel auf der Brücke angeordnet, um zu gewährleisten, dass beim Erreichen des Orbits wieder die Stammcrew die Brücke bemannte. Sie selbst hatte sich nur kurze Ruhephasen gegönnt. Ähnliches galt für Lieutenant Commander Tong, der die Bodenmission vorzubereiten hatte.

Dr. Simone Gardikov und Bruder William nahmen bis zum Schluss Untersuchungen an der eingefangenen Spore vor, um mit einem möglichst umfangreichen Vorwissen die Oberfläche von Green betreten zu können.

Nachdem ihr von der Brücke aus das Erreichen des Zielorbits gemeldet worden war, begab sich Frost augenblicklich in die Zentrale der STERNENFAUST. Sie hatte ausnahmsweise einen Becher mit dampfendem Kaffee mitgebracht – etwas, was sie ansonsten nie tat, da sie davon ausging, dass es die Dienstauffassung untergrub, wenn ein Vorgesetzter mit schlechtem Beispiel voranging. Aber seit Beginn der Mission im Darelis-System litt sie unter Schlafmangel, und so hatte sie jetzt diesen Kaffee einfach dringend nötig, um wach zu bleiben.

Lieutenant Commander Tong bedachte den Captain mit einem etwas irritierten Blick, enthielt sich aber jeden Kommentars. Fähnrich Jamil übergab gerade die Konsole des Kommunikations- und Ortungsoffiziers, die sie in den letzten Stunden vertretungsweise bedient hatte, wieder an Lieutenant Stein ab.

»Orbit erreicht«, meldete Ruderoffizier John Santos zur Begrüßung. »Wir schwenken in eine stabile Umlaufbahn ein.«

»Gibt es irgendwelche Besonderheiten?«, fragte Frost.

»Ja, Captain«, meldete sich Stein zu Wort. »Fähnrich Jamil hat in den Stunden des Anflugs auf Green einen Dauerscan der Oberfläche durchgeführt. Dabei wurde eine starke elektrische Aktivität in der Atmosphäre festgestellt.«

»Ergeben sich dadurch Gefahren für unser Landeteam?«, fragte Frost.

»Die Gebiete, in denen Dauerentladungen stattfinden, sollten unter allen Umständen gemieden werden. Wir wissen nicht, wie die Bordelektronik darauf reagiert. Im Prinzip findet auf Green ein ähnlicher planetenumspannender Stromfluss statt, wie wir es inzwischen auch von der irdischen Atmosphäre wissen – nur dass die Entladungen auf Grund der enormen Luftfeuchtigkeit sehr viel stärker sind.«

»Wenn wir ständig die aktuellen Wetterdaten gefunkt bekommen, dürfte es für einen Piloten wie Titus Wredan kein unlösbares Problem darstellen, diesen Turbulenzen auszuweichen«, erklärte Tong.

Frost wandte sich ihrem Ersten Offizier zu. »Ansonsten werden wir aber nur sehr sparsamen Funkkontakt haben – wenn möglich gar keinen. Ich möchte vermeiden, dass die Genetiker zu früh erfahren,

worum es uns hier geht.«

»Ich verstehe.«

»Viel Glück, Michael. Ich bin gespannt darauf, was Sie dort unten herausfinden.«

Stein meldete sich noch einmal zu Wort. »Wir haben die Region gefunden, aus der die Spore stammen muss«, erklärte er.

Auf einem Nebenschirm erschien eine schematische Darstellung des Planeten, seiner Landmassen, Meere und wichtigsten Oberflächenmerkmale. Ein Gebiet war farbig markiert.

»Die Übereinstimmung bei der Verteilung der Bleiisotope ist in diesem Gebiet nahe hundert Prozent«, erläuterte der Ortungsoffizier. »Und es gibt da noch ein anderes interessantes Detail.«

»Und das wäre?«, fragte Dana.

Stein zoomte auf der schematischen Darstellung die markierte Region näher heran. Einzelheiten der topografischen Beschaffenheit wurden erkennbar. Ein quaderförmiges Objekt an der Oberfläche wurde hervorgehoben.

»Hier handelt es möglicherweise um ein Gebäude«, erläuterte er. »Es gibt ähnliche Objekte an verschiedenen Stellen des Planeten. Wahrscheinlich handelt es sich um menschliche Hinterlassenschaften aus der Zeit, als die Genetiker hier noch Forschungsstationen unterhielten. *Diese* Station ist nun besonders interessant. Es konnte nämlich eine Energiesignatur angemessen werden.«

»Haben Sie herausfinden können, wodurch diese Signatur hervorgerufen wird?«, hakte Frost nach.

Stein nickte. »Der Computerabgleich hat ergeben, dass es sich um Energiezellen des auf dem Mars produzierten Typs RFS-33/45 handelt.«

»Das bedeutet, jemand ist dort unten!«, stellte Tong fest.

»Nicht unbedingt«, widersprach Stein. »Den Archivdaten nach wurde dieser Energiezellentyp bis vor zehn Jahren in großen Mengen ins Darelis-System importiert. Danach kam es auf Genet zur Produktion eigener, weiter entwickelter Energiezellen mit so genannten Biokomponenten. Es könnte sich also um irgendwelche hinterlassenen, aber energetisch noch aktiven Geräte handeln.«

»Wir werden uns den Bereich genauer ansehen«, versprach Tong.

*

Wenig später wurde die L-1 ausgeschleust.

Außer Tong, Wredan, Bruder William, Dr. Gardikov und Jefferson waren noch insgesamt vier Marines unter dem Kommando von Corporal Kaharti an Bord der Fähre. Letztere hatten ihre schweren, raumtauglichen Kampfanzüge angelegt und waren mit Nadlern und schweren Gauss-Gewehren ausgerüstet.

Der Rest des Teams verfügte lediglich über leichte Panzerungen, da das Tragen der Panzeranzüge eine langwierige Ausbildung und

ständiges Training voraussetzte, die nur Marines erhielten. Außerdem trug jeder von ihnen einen Nadler. Schließlich wussten sie nicht, was sie auf der Oberfläche des Planeten erwartete.

Die L-1 erhielt ständig die neusten Wetterdaten über eine Transmission in Form eines Datenstroms übersandt, die dann vom Bordrechner weiterverarbeitet wurde. Pilot Titus Wredan musste mehreren ausgedehnten Gewitterzonen ausweichen und konnte daher die Zielregion nicht auf direktem Weg ansteuern.

Tiefer und tiefer sank die Fähre.

Das Licht der Sonne Dareli war von der Oberfläche aus nur selten zu sehen. Ausgedehnte Dunstwolken schwebten über den endlosen, wild wuchernden Wäldern, deren grüne Färbung durch die wabernden Nebel hindurchschimmerte. Aber im Infrarotscan hatte man ein exaktes Bild der Oberfläche.

Lieutenant Jefferson hatte über eine Universal-Schnittstelle ein Modul an seine Konsole angeschlossen und konfigurierte die Ortungssysteme so perfekt, dass gestochen scharfe Bilder der topografischen Struktur entstanden. Selbst Lebewesen waren zu erkennen.

Das Modul war notwendig, da der Ingenieur nur Wärmesignaturen erkennen konnte, die die normalen Displays aber nicht hergaben. Sein Zusatzgerät übertrug die Daten in eine Anzeige, die auf seine Infrarotsicht ausgelegt war. Die Farben auf dem normalen Bildschirm konnte er gar nicht erkennen – nicht einmal verschiedene Grautöne –, doch durch das Modul konnte er noch genauer arbeiten, als jemand mit normalen Augen.

»Der üppigen Flora dieses Planeten scheint eine weitaus weniger reichhaltige Fauna gegenüberzustehen«, stellte Jefferson fest. Seine Infrarotsicht war so genau, dass die minimalen Abweichungen ausreichten, um ihn die Daten entziffern zu lassen. »Die Ortung von Organismen ist an der Oberfläche selbst im Infrarotbereich ausgesprochen schwierig.«

»Manche dieser wuchernden Pflanzen scheinen eine ähnlich hohe Temperatur zu besitzen, wie wir es ansonsten nur von warmblütigen Lebewesen erwarten«, erklärte Gardikov.

»Es dürfte ausgesprochen interessant sein, den Stoffwechsel dieser Gewächse mal genauer unter die Lupe zu nehmen«, äußerte Bruder William.

»Und vor allem die genetische Struktur!«, fügte die Ärztin noch hinzu.

Es hatte sich in Windeseile an Bord der STERNENFAUST herumgesprochen, dass die eingefangene Spore aus einer bizarren genetische Kreuzung von menschlicher und pflanzlicher DNA bestand.

Für Corporal Matt Kaharti war das allerdings nach wie vor etwas, das sein Vorstellungsvermögen zu sprengen schien. »Wie kann so etwas sein? Dann müsste diese Spore doch auch irgendwelche menschlichen Eigenschaften besitzen, wenn eine genetische Verwandtschaft besteht!«

»Das ist auch zweifellos der Fall«, sagte Jefferson zur Überraschung

von Dr. Gardikov und Bruder William, die zumindest, was ihre wissenschaftliche Ausbildung anging, mit Sicherheit über mehr Fachkompetenz zu diesem Thema verfügten.

Die anderen blicken Jefferson etwas verwundert an.

Er fuhr fort: »Sehen Sie, in meine Erbinformation sind DNA-Fragmente einer Tiefsee-Krebsart eingesetzt worden.«

»Daher Ihre Augen!«, stellte Kaharti fest.

Jefferson nicke. »Richtig. Ein unerwünschter Nebeneffekt.«

»Dann sind Sie – verzeihen Sie den Ausdruck – ein gentechnischer Unfall?«, hakte der Corporal nach.

»Nein, davon kann keine Rede sein. ›Eine akzeptierte Begleiterscheinung‹ wäre möglicherweise die bessere Wortwahl gewesen. Als Teenager fand ich meine Augen sogar cool. Die Mädchen übrigens auch.« Jefferson grinste. »Allerdings war für die nächste Generation von Bergbauingenieuren mit Methanatmung eine genetische Optimierung angekündigt. Doch nach dem Ende des Taranit-Bergbaus auf Poison hat man diese Pläne auf Eis gelegt.«

Keiner der Anwesenden fragte ihn, was er heute von seinen Augen hielt …

*

Die L-1 flog im Tiefflug über die Wipfel der Bäume, die dreißig, vierzig Meter emporwuchsen. In unregelmäßigen Abständen ragten gewaltige Stämme ohne Kronen mehr als hundert Meter in den Himmel.

Die Ortungsergebnisse zeigten, dass sie aus einem organischen Material bestanden, das eine enorme Dichte aufwies. Es hatte von der chemischen Zusammensetzung her Ähnlichkeit mit sehr harten Holzfasern, wie sie beim irdischen Teak-Holz vorzufinden waren. Doch im Inneren waren diese bis zu zehn Meter dicken Stämme hohl.

Die Außenmikros der Fähre registrierten Explosionsgeräusche. Immer wieder wurden Sporen, die jener ähnelten, die von der L-1 kürzlich an Bord genommen worden war, in die Höhe geschleudert.

Jede dieser Sporen besaß Hohlräume, die mit Wasserstoff gefüllt waren, der für gewaltigen Auftrieb sorgte. Hin und wieder explodierten Sporen am Himmel, wenn Blitze in sie einschlugen und dafür sorgten, dass der Wasserstoff mit dem Sauerstoff der Atmosphäre reagierte. Das Sporenmaterial wurde auf diese Weise gestreut und gelangte vielleicht erst nach Jahren wieder an die Oberfläche.

Aber nicht alle Sporen wurden von den Blitzen erwischt.

Ein Teil von ihnen gelangte durch die Wolkendecke und stieg immer höher. Manche kamen sicherlich an anderer Stelle wieder auf die Planetenoberfläche auf, wenn der gesamte Wasserstoff in den inneren Kammern nach und nach entwichen war. Andere schwebten wie kleine Stratosphärenballons bis in die höheren Luftschichten. Und offenbar auch noch weiter, wie jenes Exemplar bewiesen hatte, das sich jetzt im

medizinisch-biologischen Labor der STERNENFAUST befand.

»Ich möchte, dass Sie einen Landeplatz suchen, der sich in nicht allzu großer Entfernung zu den gebäudeähnlichen Strukturen befindet, in denen die Ortung der STERNENFAUST aktive Energiezellen anpeilen konnte«, wandte sich Tong an Titus Wredan.

»In Ordnung, Sir. Aber ich fürchte Sie werden bis dorthin ein paar Schritte laufen müssen. Angesichts der starken Vegetation wird es schwierig werden, *überhaupt* einen Landeplatz zu finden!«

Die L-1 folgte einem Flusslauf, der durch die dichten Wälder mäanderte und schließlich in einen Binnensee endete.

»Das scheint mir die beste Möglichkeit für eine Landung zu sein«, schlug Wredan vor.

Das Shuttle würde sowieso nicht landen, sondern knapp über dem Boden schweben, getragen von Antigrav-Feldern.

Tong nickte. »Bringen Sie uns nur so nahe ans Ufer, dass wir keine nassen Füße bekommen.«

»Kein Problem, Sir.«

Gardikov führte eine letzte Kontrolle der Biowerte durch – insbesondere, um auszuschließen, dass die Besatzung von Parasiten befallen wurde.

Zuerst passierte der Trupp von Marines unter dem Kommando von Corporal Matt Kaharti die Außenschleuse der L-1. Außer Kaharti selbst gehörten dieser Einheit noch die Marinesoldaten Vrida Mkemua, James Marquanteur und Norman Bento an. Ein Druckausgleich wurde hergestellt.

Mit dem Gauss-Gewehr im Anschlag und angelegten Kampfanzügen traten sie in den Schweren Panzeranzügen ans Ufer.

Kaharti beorderte seine Leute über Helmfunk an verschiedenen Positionen rund um die Landfähre. Das Wasser machte den weltraumtauglichen Rüstungen natürlich nichts aus. Mit Ortungsmodulen suchten sie die Umgebung nach wilden Tieren oder anderen Gefahren ab. Jefferson machte dasselbe mit Hilfe der Ortungssysteme an Bord der L-1.

»Die Luft ist rein«, erklärte Matt Kaharti schließlich über Funk an alle. »Es scheint hier keinerlei Gefahren zu geben. Zumindest keine, die im Moment erkennbar wären!«

Jetzt erst passierten Tong, Bruder William, Dr. Gardikov und Jefferson die Schleuse, während Wredan an Bord blieb.

Dr. Gardikov nahm ein paar Pflanzenproben und einen DNA-Scan vor.

Nach wenigen Augenblicken lag zumindest ein vorläufiges Ergebnis vor. »Die entnommenen Proben ähneln in ihrer genetischen Struktur sehr stark der Spore, die wir eingefangen haben«, erklärte die Ärztin an Tong gewandt. »Es sind auch Sequenzen darunter, die mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Erbgut eines Menschen entnommen sind. Ein hundertprozentiger Beweis kann erst durch einen genauen Vergleich im Labor erbracht werden …«

»Dann haben die Genetics also tatsächlich im großen Stil menschliches und pflanzliches Erbgut miteinander kombiniert«, stieß Tong hervor.

»Wer sagt uns, dass nicht auch die DNA anderer Spezies in diesen Cocktail hineingegeben wurde!«, vermutete Bruder William.

»Ich weiß nicht, ob ›Cocktail‹ wirklich der richtige Begriff dafür ist«, mischte sich Jefferson ein.

Bruder William drehte sich kurz zu ihm um, während er eine blühende Staude mit dem Scanner untersuchte.

»Es sind zwei Baupläne, die miteinander kombiniert wurden«, meinte Jefferson.

»Einverstanden, Lieutenant«, erwiderte Bruder William. »Bis auf eine Kleinigkeit. Es sind keinesfalls nur *zwei* genetische Baupläne, deren charakteristische Merkmale hier eingegangen sind.«

Tong ordnete an, dass der Marineinfanterist James Marquanteur zusammen mit Titus Wredan bei der Fähre bleiben sollte, während der Rest des Außenteams in Richtung des mutmaßlichen Gebäudes marschieren sollte, in dem die Energiezellen angemessen worden waren.

Allerdings war es seitdem nicht wieder gelungen, diese sehr charakteristische Energiesignatur noch einmal zu orten.

Tong führte den Trupp an. Er hielt dabei ein Ortungsmodul in der Hand, das sie davor bewahrte, sich im dichten Unterholz des wuchernden Dschungels schon nach einer halben Stunde Fußmarsch hoffnungslos zu verlaufen.

Hin und wieder seilten sich spinnenähnliche arachnoide Lebensformen von den Bäumen ab. Sie waren achtbeinig. Der eigentliche Körper durchmaß etwa zwei Meter. Bizarre Beißwerkzeuge befanden sich an der Vorderseite, während mehrere Dutzend Augen über dem gesamten Körper verteilt waren. Die spinnenartigen Geschöpfe schienen die Fäden, an denen sie sich aus den Baumkronen herabließen, lediglich zur leichteren Fortbewegung zu benutzen. Nirgends waren Netze zu sehen. Aber oben in den Baumkronen konnte man sie dabei beobachten, wie sie mit ihren Beißwerkzeugen Blätter von den Ästen nagten.

Bruder William ging davon aus, dass es sich um ehemalige Jäger handelte, deren Lebensweise zunächst der von irdischen Spinnen sehr ähnlich gewesen war. »Ich nehme an, dass der akute Beutemangel sie zu Pflanzenfressern gemacht hat. Ich habe mit einem Umgebungsscan festgestellt, dass so gut wie keine Kleintiere in einem Umkreis von etwa einem Kilometer vorhanden sind.«

»Sie meinen, die Pflanzen wuchern hier dermaßen, dass für die hiesige Fauna keine Möglichkeit mehr bestand, sich zu entfalten?«, fragte Tong etwas verwundert.

»Normalerweise gilt aber, dass sich die Fauna bei üppigen Pflanzenwuchs erst recht entfalten kann«, stellte Dr. Gardikov fest. »Schließlich bedeutet das ein üppiges Nahrungsangebot.«

»Im Prinzip ist das zutreffend, Doktor«, gab William zu. »Aber vielleicht stimmt bei Ihren Überlegungen eine Voraussetzung einfach nicht.«

»Und das wäre?«

»Sie gehen von Erd-Pflanzen aus, die über relativ schwache Abwehrmechanismen verfügen und daher die Nahrungsgrundlage für zahllose Tierarten sein können. Aber wenn wir davon ausgehen, dass Green tatsächlich mal eine Agrarwelt war …« Bruder William sprach nicht weiter. Er bückte sich um, wirkte auf einmal nervös. In der Linken hielt er sein Ortungsgerät, während seine Rechte die Sensorfelder berührte. Eine Furche bildete sich mitten auf seiner Stirn.

»Ein Hauptproblem der Landwirtschaft ist doch die Schädlingsbekämpfung!«, sagte Tong. »Wenn Sie nun sagen, dass es hier so gut wie keine Kleintiere gibt, dann wurde hier vielleicht daran gearbeitet, schädlingsresistente Pflanzenarten heranzuzüchten.«

Die Riesenspinnen stießen Quieklaute aus, sobald sie den Boden berührten.

Kaharti und die Marines gingen in Stellung, um diese gewaltigen Tiere notfalls abwehren zu können. Ihnen selbst drohte von den Spinnen zwar kaum eine Gefahr, doch bei ihren leichter gepanzerten Gefährten sah das anders aus. Aber dazu bestand keinerlei Notwendigkeit, wie sich sehr schnell herausstellte.

»Sie sind auf der Flucht!«, stellte Bruder William überrascht fest.

»Vor uns oder …« Tong kam nicht mehr dazu seinen Satz zu Ende zu sprechen.

»Zurück!«, rief Bruder William! »Ich habe gerade schon verstärkte elektrische Aktivität gemessen.« Er streckte den Arm aus und deutete zu einem der gewaltigen, knorrigen Urwaldriesen.

Der Baumstamm hatte einen Durchmesser von mindestens zehn Metern. Von seiner eigentlichen Rinde war kaum etwas zu sehen. Darüber befand sich ein dichtes Geflecht aus Schlingpflanzen und efeuartigen Parasiten.

Eine dieser Schlingpflanzen löste sich plötzlich vom Stamm und streckte sich blitzschnell nach Vrida Mkemua aus, schlang sich um ihren linken Fuß und brachte die Marineinfanteristin zu Fall. Am Fuß zog dieser lianenartige Tentakel Mkemua zu sich heran.

Die Marine verlor dabei das Gauss-Gewehr. Während sie in ihrem Panzeranzug über den Waldbogen gezogen wurde, riss sie den Nadler heraus. Die Waffe war so eingestellt, dass sie nicht einzelne Betäubungsprojektile abschoss, sondern einen kontinuierlichen, tödlichen Strahl von Partikeln. Diese durchdrangen das Ziel wie unzählige Nadeln, damit musste auch der lianenartige Pflanzenarm durchtrennt werden können.

Mkemua feuerte. Sie schwenkte dabei den Nadler, dessen Partikelstrahl den Fangarm schließlich durchtrennte.

Zwei weitere Pflanzenarme – giftgrün, sehr geschmeidig und mit einem knospenartigen Ende – schnellten herab. Zielsicher wanden sie

sich um die Marine. Funken tanzten über Mkemuas Rüstung. Offenbar wurde ihr ein Stromschlag versetzt, der ihr durch die Panzerung jedoch nichts anhaben konnte. Ein ätzender Geruch verbreitete sich.

Da wurde Vrida Mkemua plötzlich in die Höhe gerissen.

»Auf den Baum feuern!«, rief Kaharti.

Die Marines feuerten ihre Gauss-Gewehre ab. Eine rasche Folge von Schüssen fetzte in den Stamm und das Gewirr aus Schlingpflanzen, von denen nicht auf den ersten Blick zu sagen war, ob es sich um verschiedene Organismen in Symbiose oder ein einziges, bizarres Gewächs handelte. Die Gauss-Geschosse schlugen einfach durch das ultraharte Holz.

»Weiter feuern«, befahl Kaharti, und stellte selbst den Beschuss ein.

Er nahm sich Zeit, um genau zu zielen, und feuerte auf die Tentakel, die Mkemua in zwanzig Meter Höhe umschlangen.

Jeder des Teams konnte über Funk ihre Flüche hören – und dann ihre panischen Schreie!

In diesem Moment kappte Kaharti ihre Fesseln, und sie fiel.

Jefferson riss seinen Nadler heraus und richtete den Partikelstrahl auf eine Stelle knapp oberhalb der Wurzel. Doch die winzigen Nadelspitzenprojektile drangen nicht durch das ultraharte Holz.

Er fluchte und schrie den Marines zu: »Feuern sie auf diese Stelle!«

Norman Bento ignorierte ihn, doch Marquanteur kam seiner Aufforderung nach.

Plötzlich erschlafften die Fangarme, die bereits wieder heranschnellten, und eine gespenstische Stille trat ein, sobald die Marines das Feuer einstellten.

»Verdammt!«, knurrte Tong, als er sich neben Mkemua auf die Knie niederließ. Ein scharfer, ätzender Geruch hing in der Luft.

Normalerweise konnte jeder Marine einen Sturz aus zwanzig oder dreißig Metern problemlos überleben – selbst dann, wenn kein Antigrav-Pak aufgeschnallt war. Über die Servo-Kraftverstärkung konnte man sich abfedern. Aber Vrida Mkemua war einfach wie ein Stein zu Boden gefallen.

Einen Moment später befand sich Dr. Gardikov direkt neben dem ersten Offizier der Sternenfaust. Tong wollte gerade die Handschuhe ausziehen, um die Systeme des Panzeranzugs bequemer abfragen zu können, da fiel ihm die Ärztin in den Arm.

»Nein, lassen Sie das!«, rief sie. Sie hielt einen Bioscanner über die Marineinfanteristin. »Sie ist von einer starken Säure bedeckt.«

»Die kann die Panzerung doch nicht durchdrungen haben!«, wandte Tong ein.

»Darum sollten Sie auch Ihre Handschuhe anbehalten«, fauchte Gardikov. Sie seufzte und richtete sich auf. »Keine Lebenszeichen …«

»Wie kann das sein?«, fuhr Bento sie an. »Nichts Natürliches kann …«

»Bento!«, brachte Kaharti den Marine zum Schweigen und wandte sich ruhig an die Ärztin. »Wie?«

»Die Gelenke waren schon immer die Schwachstellen der Panzeranzüge. Überall sonst hat die Rüstung gehalten, als diese Pflanzententakel versucht haben, sie zu zerquetschen. Sie hat mehrere Frakturen, unter anderem einen Genickbruch.«

Tong nickte. »Lieutenant Jefferson, woher wussten Sie, wo die Schwachstelle des Baums ist?«

Der Ingenieur deutete mit der Waffe auf die von ihm und Marquanteur beschossene Stelle. »Hier habe ich eine Zone mit besonders hohen Temperaturwerten festgestellt. Von dort gingen Impulse aus. Ich konnte es deutlich sehen. Es muss eine Art Gehirn gewesen sein – irgendein Punkt, von dem aus Befehle ausgesandt wurden.« Er trat näher an den Baum.

»Gehen Sie zurück!«, rief Dr. Gardikov.

Aber Jefferson ließ nicht beirren. »Der Baum und diese Ranken sind ein einziges Gewächs, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so aussieht«, erklärte er. »Und jetzt ist diese Pflanze tot.«

»Was sind das für Impulse, die Sie gesehen haben wollen, Lieutenant?«, erkundigte sich Tong skeptisch.

»Ich war natürlich nur in der Lage, die Wärmeabstrahlung zu erkennen.« Jefferson zuckte mit den Schultern.

Bruder William blickte auf seinen Scanner und sagte: »Es könnte Elektrizität gewesen sein. Es gibt im Inneren der Bäume zahllose kleine Wasseradern, die als Leiter dienen könnten.«

Ein knarrendes Geräusch ließ die Mitglieder des Außenteams für einen Moment erstarren.

Offenbar hatte der Beschuss mit Gauss-Gewehren die Stabilität des Stamms erheblich gemindert. Vielleicht war es aber auch der Umstand, dass die »Signalzentrale« jetzt inaktiv war. Jedenfalls senkte sich der gewaltige Stamm nieder und schlug noch beim Fall eine Schneise in die Vegetation.

Jetzt trat auch Dr. Gardikov näher und untersuchte die genetische Struktur des Gewächses.

»Auch hier finden sich Fragmente menschlicher DNA«, stellte sie fest.

Jefferson machte eine wegwerfende Handbewegung. »Falls Sie bei einen Organismus, der eine Marineinfanteristin zermalmt, wirklich das Attribut menschlich verleihen wollen, Doktor …«

*

Michael Tong entschied gegen das Aufbegehren von Norman Bento, die Leiche von Vrida Mkemua zunächst zurückzulassen. Später würde man sie bergen können.

Schweigend setzte das Außenteam um Lieutenant Commander Tong seinen Weg fort. Die beiden Marines Matt Kaharti und Norman Bento flankierten die Gruppe. Sie waren sehr still. Natürlich lag das auch am Tod ihrer Kameradin. Doch Bruder William hatte den Eindruck, dass

Kaharti besonders dadurch geschockt war, dass überhaupt ein Marine hatte sterben können.

In den servoverstärkten und mit extrem starker Panzerung versehenen Anzügen konnten die Elite-Infanteristen des Star Corps selbst Graserschüsse der Kridan überstehen. Dieses Gefühl der Unverwundbarkeit war nun zerstört.

Soldaten starben immer wieder. Doch dass das auch einem schwer gepanzerten Marine in einem einfachen Dschungel passieren konnte – das hatte das Weltbild des Corporals zerrüttet …

Immer wieder stießen sie auf Riesenspinnen, die an dicken und offenbar erstaunlich elastischen Fäden in die Baumwipfel emporkletterten. Wenn sie sich urplötzlich abseilten, war dies nach wie vor ein Grund zur Vorsicht. Zwar bestand kein Zweifel daran, dass Kaharti und die beiden anderen Marines die Arachnoiden notfalls mit ihren Gauss-Gewehren abwehren konnten. Aber falls ein koordinierter Rudelangriff von sehr vielen dieser Riesenspinnen erfolgte, konnten eventuell doch einige von ihnen zu den weniger geschützten Mitgliedern des Landeteams durchbrechen.

Die Fauna von Green schien allerdings nicht angriffslustig zu ein.

Die Arachnoiden nahmen jedes Mal sofort Reißaus. Nach einer kurzen Phase, in der das Landeteam beobachtet wurde, löste dessen Auftauchen eine fast panikartige Reaktion aus. Viele der Arachnoiden ließen sich an ihren Fäden zu Boden. Andere schwangen sich zu benachbarten Baumriesen, verankerten dort einen neuen Faden und setzten ihren Weg von Wipfel zu Wipfel fort.

»Die scheinen Angst vor uns zu haben«, stellte Tong fest.

»Vielleicht haben sie schlechte Erfahrungen mit Menschen«, schlug Bruder William vor.

»Es wäre gut, wenn wir auch von diesen Arachnoiden eine Genprobe bekommen könnten«, meinte Dr. Gardikov.

»Wie sollen wir das machen?«, fragte Tong. »Schließlich wissen wir nicht, wie die Arachnoiden darauf reagieren, wenn wir einen von ihnen betäuben. Nicht einmal über ihren Intelligenzgrad lässt sich etwas Gesichertes sagen.«

»Aber über den Intelligenzgrad der Pflanze, die Vrida Mkemua angegriffen hat!«, mischte sich Bruder William ein. »Sie war so gut wie unverwundbar. Aber die Pflanze hat die Schwachstelle erkannt.«

»Unsinn«, behauptete Tong. »Die Gelenke haben nur als Erstes nachgegeben.«

»Das ist nicht unbedingt so, Sir«, mischte sich Kaharti ein. »Die Ranken, die ich durchschossen habe, lagen genau um Knie und Hals. Nirgendwo sonst.«

»Zufall?«, fragte der Chrisophorer skeptisch.

»Gehen Sie jetzt nicht etwas zu weit, Bruder William?«, meinte Tong.

Bruder William zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht. Vielleicht bilde ich mir ja auch nur etwas ein …«

»Achtung! Ich habe hier etwas entdeckt!«, rief Norman Bento. Der

Marineinfanterist hatte die Gruppe in diesem Moment geführt.
Er befand sich etwa zwanzig Meter vor den anderen und stoppte in der Nähe einer Staude mit riesigen Blättern.
Als die anderen Bento erreicht hatten, starrten auch sie auf ein seltsames, knospenartiges und etwa anderthalb Meter durchmessendes Gebilde, das inmitten der Blätter zu sehen war.
Die Riesenknospe war an einer Seite geöffnet.
Der Oberkörper eines Menschen ragte daraus bis zur Hüfte hervor. Es handelte sich um einen Mann. Seine grüne Haut war völlig haarlos, die Augen geschlossen.

*

Zwei Drittel des Panoramabildschirms auf der Brücke der STERNENFAUST wurde von dem Planeten Green eingenommen, dessen grüne Oberfläche mit weißgrauen Wolkenschlieren übersät war.
Hier und da waren die gewaltigen elektrischen Entladungen in der Atmosphäre sogar noch aus dem All zu sehen. In den höheren Luftschichten leuchteten Blitze auf.
Dass diese Entladungen Teil eines globalen Stromflusses waren, stand inzwischen fest. Aber das war nichts Besonderes, sondern kam auf vielen Planeten mit dichter, wasserdampfhaltiger Atmosphäre vor. Die meisten Planeten mit erdähnlichen Umweltbedingungen gehörten dazu.
Was Lieutenant Stein im Moment beschäftigte, waren die Muster, nach denen sich diese Entladungen über die Oberfläche Greens verteilten. Es gab signifikante Abweichungen von den Werten, die der Bordrechner für einen Planeten mit den auf Green herrschenden Umweltparametern errechnet hatte, und das musste seinen Grund haben.
Aber noch war Stein in diesem Punkt zu keinem Ergebnis gelangt, das irgendeine Aussage zuließ.
Gedankenverloren saß er vor seiner Konsole und starrte auf das Display, das eine schematische Darstellung des Planeten Green und der globalen Stromflüsse zeigte, so wie diese von den Sensoren der STERNENFAUST angezeigt wurden.
Wenn es dort unten eine intelligente Spezies gäbe, würde ich an eine Kommunikationsform denken, überlegte er.
Doch ein anderes Problem erforderte jetzt seine Aufmerksamkeit.
Insgesamt siebzehn Raumboote der Genetiker näherten sich seit geraumer Zeit Green – darunter die Flottille um die DARELIS STAR sowie weitere Einheiten, die zuvor im Orbit um Genet stationiert gewesen waren. Es hatte wiederholt Kontaktversuche der Verfolger gegeben, die Stein – auf Befehl des Captains hin – konsequent ignoriert hatte.
Aber jetzt war eine Änderung eingetreten.

»Captain, die Flottille um die DARELIS STAR hat Kampfformation angenommen«, meldete Stein. »In etwa einer Stunde sind sie soweit heran, dass ihre Gauss-Geschütze mit relevanter Trefferwahrscheinlichkeit abgefeuert werden können.«

Die Anzeige des Hauptschirms veränderte sich.

Im Hintergrund war der Planet Genet als kleine braunblaue Kugel zu sehen, dahinter die umliegenden Sterne.

Die Positionen der Schiffe, die zu dem durch einige Einheiten aus dem Orbit von Genet verstärkten Verband der DARELIS STAR gehörten, mussten in der Bildanzeige farbig markiert werden, da sie bei diesem Zoomfaktor nur als unscheinbare Lichtpunkte erkennbar waren.

Stein sorgte dafür, dass sie deutlicher sichtbar wurden. Die Kampfformation war nicht zu übersehen.

»Waffen!«, wandte sich Captain Frost an Lieutenant Mutawesi. »Ich gehe davon aus, dass die STERNENFAUST gefechtsbereit ist, sobald die Genetiker-Einheiten auf Schussweite heran sind.«

»Kein Problem, Ma'am«, bestätigte Mutawesi.

»Wir können nicht abschätzen, ob die Genetiker erneut nur bluffen.«

»Die Tatsache, dass sie ein zweites Mal auf Konfrontation setzen, spricht eigentlich dafür, dass sie es diesmal ernst meinen«, glaubte Mutawesi.

»Wir werden von ihnen angewiesen, diesen Raumsektor sofort zu verlassen«, meldete Stein.

»Schalten Sie mir eine Verbindung zu Captain Sundström«, verlangte Frost.

»Sofort.«

Das Gesicht des Kommandanten der DARELIS STAR erschien auf dem Hauptschirm.

»Schön, dass Sie sich nicht länger unseren Kontaktversuchen verweigern, Captain Frost«, sagte Sundström mit ziemlich galligem Unterton. »Sie wissen genau, dass Green zu einer Sperrzone gehört und das Betreten dieses Planeten nicht erlaubt ist.«

»Ich habe mich mit den diesbezüglichen Vorschriften vertraut gemacht, Captain Sundström.«

»Das freut mich – kann ich doch nun wohl Ihrerseits Vernunft und einen baldigen Rückzug erwarten.«

»Green ist niemals zu einem Sperrgebiet der Solaren Welten erklärt worden. Dies ist nicht einmal auf der Systemebene geschehen. Es *gibt* kein Sperrgebiet. Zumindest hat der Wissenschaftsrat von Genet nie einen begründeten Antrag auf Errichtung eines Sperrgebietes an den Hohen Rat gestellt. Und das hätte er tun müssen, um tatsächlich ein gültiges Sperrgebiet einzurichten. Es liegt nicht einmal eine Warnung von TR-Tec. vor, der Green ja wohl früher als Standort für Agrarforschung benutzt hat. Und der Grund dafür liegt auch auf der Hand, Captain Sundström.«

»Warum halten wir uns mit diesen Spitzfindigkeiten auf, Captain

Frost?«

»Es hätte jemand erklären müssen, was auf Green geschehen ist – und mir scheint, dass dann möglicherweise offenbar geworden wäre, in welch eklatanter Weise gegen die Gentechnik-Gesetze der Solaren Welten verstoßen wurde!«

Sundström lächelte kühl. »Ich hatte nicht gedacht, dass Sie mir hier ernsthaft irgendwelche Paragraphen um die Ohren hauen wollen, Captain. Sie haben eine Landefähre auf die Planetenoberfläche geschickt, und wenn Sie Ihr Außenteam nicht sofort zurückbeordern, werden wir das Feuer eröffnen.«

»Ich bin überzeugt davon, dass Sie das auch diesmal nicht wagen werden«, versetzte Frost.

»Sie überschreiten Ihre Kompetenzen bei weitem, Captain Frost.«

»Guten Tag, Captain Sundström. Frost Ende.«

Die Verbindung wurde unterbrochen und das Gesicht des Kommandanten der DARELIS STAR verschwand vom Bildschirm.

»Volle Kampfbereitschaft!«, ordnete Frost an. »Ruder!«

»Ja, Captain?«, sagte Santos.

»Wenden Sie den Aggressoren die Breitseite zu, sobald sie sich bis auf Schussweite nähern. Auf meinen Befehl übergeben Sie die Kontrolle über das Schiff an Lieutenant Mutawesi.«

»Aye, aye, Captain!«

»Waffen! Machen Sie alles klar zum Gefecht, aber feuern Sie erst auf mein ausdrückliches Kommando.«

»In Ordnung, Captain«, bestätigte Mutawesi und fügte einen Moment später hinzu: »Jetzt geht das Psychospiel also von vorne los.«

Nur glaube ich nicht, dass es ein Spiel bleiben wird, dachte Frost. *Die Genetiker werden versuchen, um jeden Preis zu verhindern, dass beim Hohen Rat Einzelheiten über das bekannt werden, was sie auf Green zurückgelassen haben …*

In einem Punkt musste Dana Captain Sundström jedoch Recht geben. Sie hatte mit der Entsendung des Außenteams unter Lieutenant Commander Tong tatsächlich ihre Kompetenzen überschritten.

Aber in diesem Fall stand sie dazu.

Es musste sein.

Der Hohe Rat musste erfahren, was auf Green geschehen war …

*

Er sieht aus wie schlafend!, überlegte Bruder William, während er den grünen Mann betrachtete, dessen Oberkörper aus der Riesenknospe herausragte.

»Von humanoiden Bewohnern auf Green hatte ich bisher nie etwas gehört«, sagte Tong.

»In gewisser Weise ist auf Green auch die Pflanzenwelt humanoid«, erinnerte Dr. Gardikov den Ersten Offizier der STERNENFAUST.

»Ich frage mich, ob er von der Knospe halb verschlungen wurde oder aus ihr …« Bruder William brach seinen Satz ab. Er hatte ohnehin mehr zu sich selbst als zu den anderen gesprochen.

»Oder was?«, hakte Tong nach.

»Nun, man könnte fast denken, der grüne Kerl würde aus dieser Knospe herauswachsen – auch wenn das ziemlich absurd klingt.«

»Es klingt nicht absurd!«, erklärte Gardikov, während sie sich über die Pflanze beugte und mit ihrem Bioscanner eifrig Daten sammelte.

Proben zu nehmen war auf Grund der Tatsache, dass keiner von ihnen die Reaktionen der teilweise recht aggressiven Flora einzuschätzen wusste, einfach zu riskant. Aber auch so ließen sich bereits einige Erkenntnisse gewinnen.

»Sowohl in der Pflanze als auch in dem Körper des grünen Mannes sind Fragmente von menschlicher DNA enthalten«, erklärte sie. »Die Knospe und der Mann sind genetisch identisch.«

Wir lassen uns vielleicht noch immer viel zu sehr von der äußeren Form täuschen, dachte Bruder William.

Der Wolf und der inzwischen ausgestorbene australische Beutelwolf waren von ihrer Gestalt her nur durch Fachleute auseinander zu halten – aber dennoch waren beide genetisch gesehen weitaus weniger verwandt gewesen als Wolf und Mensch. Die große Ähnlichkeit zwischen Menschen und J'ebeem war ein anders Beispiel dafür, dass die äußere Erscheinung oft mehr mit der Anpassung an bestimmte Lebensräume zu tun hatte, als mit genetischer Verwandtschaft.

Die Möglichkeit von Mischwesen aus Mensch und Tier war schon entsetzlich genug, aber was hier geschehen ist, erscheint mir wie eine Karikatur des Lebens, sinnierte Bruder William. *Nicht in meinen schlimmsten Albträumen hätte ich gedacht, dass TR-Tec. so weit gegangen ist …* Er schüttelte unwillkürlich den Kopf.

Plötzlich sah er etwas von einer der Baumkronen herabschnellen. Es war ein lianenartiger Pflanzenarm. Dieser Arm glich jenem, der Vrida Mkemua umgebracht hatte. Die Knospe am Ende schnellte auf Simone Gardikov zu.

Bruder William fasste sie von hinten und riss sie zurück, während Tong mit dem Nadler auf die Knospe feuerte.

Der Arm zog sich zunächst zurück, und ein zweiter, der herabsauste, bekam ebenfalls den auf Breitbandfeuer geschalteten Nadlerbeschuss ab.

Jetzt kam Bewegung in das Geflecht, das den Baum umgab. Immer weitere tentakelartige Arme wurden ausgefahren. Ein ätzender, stechender Geruch verbreitete sich.

Jefferson griff nach dem Gauss-Gewehr von Norman Bento.

»Geben Sie her!«, rief er.

Der Marine war zu verdutzt, um zu gehorchen, und umklammerte instinktiv seine Waffe. Im nächsten Augenblick verstand er jedoch und ließ los.

Jefferson nahm das Gewehr, richtete es auf den Baum und zielte auf

einen Punkt in ungefähr anderthalb Metern Höhe. Das Gauss-Projektil schoss mit einer ungeheuren Durchschlagskraft durch den Baum hindurch, riss ein Loch und trat auf der anderen Seite wieder aus. Weitere Schüsse folgten.

Aber schon nach dem ersten hörten die lianenartigen Arme auf, sich zu bewegen, und hingen schlaff herab.

Gardikov rappelte sich auf.

Bruder William half ihr. Obwohl die Lianenarme jetzt nicht mehr aktiv waren und der Baum nicht mehr zu leben schien, ging immer noch Gefahr von ihm aus.

Die knospenartigen Verdickungen an den Enden der Lianenarme öffneten sich – fast wie im Tode erschlaffende Hände.

Säure tropfte aus ihnen heraus. Wo sie auf dem Boden aufkam, zischte es, und ätzende Dämpfe stiegen auf.

»Alles in Ordnung mit Ihnen, Doktor?«, erkundigte sich Bruder William.

Gardikov nickte. »Ja – wenn man mal von den Albträumen absieht, die mir wahrscheinlich als Spätschaden bleiben werden.« Sie atmete tief durch. »Das war knapp, Bruder William. Wenn Sie nicht gewesen wären …«

»Wir alle können uns wohl bei Leutnant Jefferson bedanken«, sagte Bruder William. Der Christophorer trat auf den Genetic zu. »Sie haben genau gewusst, wo Sie hinschießen müssen, nicht wahr?«

Jefferson gab Bento das Gauss-Gewehr zurück. »Natürlich. Ich sagte ja vorhin schon, dass es so etwas wie ein Befehlszentrum bei diesen Bäumen gibt. Eine Wärmekonzentration, von der aus im Infrarotbereich sichtbare Impulse ausgehen. Auf dieses Zentrum habe ich geschossen.« Er zuckte mit den Schultern. »Mit Erfolg, wie man sieht.«

»In dem Fall werden wir auf Infrarot-Sicht umschalten«, meldete sich Matt Kaharti zu Wort und meinte mit »wir« die Marines. »Es tut mir Leid, dass ich nicht längst darauf gekommen bin, Sir.«

Tong nickte und akzeptierte die Entschuldigung. Er selbst hatte schließlich auch nicht daran gedacht …

*

Die Gruppe setzte ihren Weg fort und erreichte schließlich das schon aus dem Orbit heraus angepeilte Gebäude. Es war quaderförmig und einstöckig. An einer der Wände war das Emblem von TR-Tec. zu sehen.

Das Gebäude war völlig zugewuchert. Doch an der Tür war zu erkennen, dass jemand in der letzten Zeit den wuchernden Pflanzenwuchs in Schach gehalten haben musste. Es lag also der Schluss nahe, dass noch vor kurzem jemand hier gewesen war.

Die Ortungsgeräte des Landeteams konnten jedoch nichts anpeilen, was nach einem menschlichen Bewohner aussah. Und von der

Energiezellen-Signatur, die von den Instrumenten der STERNENFAUST aufgezeichnet worden war, gab es keine Spur.

Die Marines nahmen sich das Gebäude, bei dem es sich wohl um eine ehemalige Forschungsstation handelte, als Erste vor. Sie stürmten auf die Vorderfront zu, brachen die Tür auf und betraten das Innere. Die anderen folgten.

Die Station bestand aus einem Wohnbereich mit vier komplett eingerichteten Zimmern und einem Labortrakt.

»Die technischen Geräte sind inaktiv«, stellte Jefferson fest, während er mit einem Modul umherging und das in der Forschungsstation enthaltene Equipment nach und nach untersuchte. »Und alt.«

»Funktionsfähig?«, fragte Tong.

»Gut in Schuss gehalten, würde ich sagen.« Jefferson betrat den Labortrakt und fand einen Rechner. Er schloss sein Infrarotmodul an. Die Anzeige auf dessen Display war für den neben ihm stehenden Tong nicht sichtbar, doch die gleichen Daten erschienen auch auf dem eigentlichen Bildschirm.

»Ich habe nur Zugriff auf den Basisspeicher«, sagte der Ingenieur. »Aber es steht fest, dass dieses Ding hier vor einem halben Erdtag noch benutzt wurde. Allerdings entspricht der Rechner nicht mehr dem Stand der Technik. Es handelt sich beinahe um eine Antiquität.«

»Ungefähr fünfzig Jahre alt? Kommt das hin? Zu dieser Zeit wurde Green ein Quarantäne-Planet.«

Jefferson nickte.

»Ja«, bestätigte er. »Aber es gibt auch Programme, die mit Sicherheit jüngeren Datums sind.«

»Wie jung?«

»Ich schätze: immer noch mindestens zwanzig Jahre.«

Ein grollender Donner ließ die Männer herumfahren. Durch die Fenster war zu sehen, wie Blitze über den Himmel zuckten. Draußen herrschte jetzt Dämmerlicht, obwohl der Sonnenstand noch nicht einmal den Zenit erreicht hatte. Der Green-Tag betrug 39 Stunden, da der erste Planet des Darelis-Systems nur eine sehr gemächliche Eigenrotation aufwies.

Wenig später setzte Regen ein. Er prasselte nur so vom Himmel. Blitz und Donner folgten jetzt dicht aufeinander.

»Scheint, als hätten wir dieses Gebäude gerade zum richtigen Zeitpunkt aufgesucht«, kommentierte Bruder William die Entwicklung.

Die Mitglieder des Bodenteams sahen sich intensiv im gesamten Gebäude um. Schließlich stieß Jefferson auf einen ziemlich großen Vorrat an Energiezellen vom Typ RFS-33/45.

»Wenn man sie vernünftig lagert, sind diese Zellen über Jahrzehnte hinweg haltbar«, erläuterte der leitende Ingenieur der STERNENFAUST dazu.

*

Das Gewitter hatte sich so schnell wieder verzogen, wie es gekommen war. Bruder William wandte sich an Lieutenant Commander Tong. »Sie sollten sich etwas ansehen«, sagte er und deutete auf das Display seines Handcomputers.

»Ich hatte mich schon gewundert, wo Sie während des Gewitters gewesen sind, Bruder William«, murmelte Tong. Die hohe Luftfeuchtigkeit machte dem Ersten Offizier sichtlich zu schaffen, auch wenn er sich alle Mühe gab, das nicht zu zeigen.

»Ich habe das Gewitter beobachtet«, erläuterte Bruder William. »Und jetzt sehen Sie sich bitte diesen Blitzeinschlag an! Ich lasse die Sequenz in Zeitlupe laufen …«

Tong hob die Augenbrauen und starrte auf das Display.

Zunächst war nur der Blitzeinschlag zu sehen. Doch dann gab es eine zweite Lichterscheinung, die mit bloßem Auge von der ersten gar nicht zu unterscheiden war. Dieser zweite Blitz ging in umgekehrter Richtung. Er schoss aus dem Baumstamm heraus und zuckte in die Höhe, wo er in den grauen, sehr tief hängenden Wolken verschwand.

»Sehen Sie, was ich meine?«, fragte Bruder William.

»Haben Sie irgendeine Hypothese, die das erklären könnte, Bruder William?«, fragte Tong etwas ratlos.

Der Christophorer-Mönch schüttelte den Kopf. »Tut mir Leid, aber ich kann mir keinen Reim darauf machen. Fest steht nur, dass *zwei* elektrische Entladungen stattgefunden haben …«

In diesem Moment schlug Matt Kaharti Alarm. Sein Ortungsgerät meldete eine humanoide Gestalt, keine hundert Meter vom Gebäude der alten Forschungsstation entfernt.

»Außerdem konnte ich für kurze Zeit die Signatur einer Energiezelle anmessen!«, berichtete er.

»Nichts wie hin!«, befahl Tong. »Wer immer es auch sein mag, den schnappen wir uns!«

»Sir, Sie sollten hier bleiben«, wandte Kaharti ein.

»Los!«, beendete der Erste Offizier jede Diskussion.

Die Marines gingen als Erste hinaus. Der Corporal aktivierte sein Antigrav-Pak, das er auf dem Rücken aufgeschnallt hatte und schwebte bis in Höhe der Baumwipfel, um einen besseren Überblick zu haben. Im Unterholz des nahen Waldes raschelte etwas.

Tong und die anderen folgten den Marines. Der Erste Offizier hatte den Nadler gezogen und ließ den Blick schweifen. An manchen Bäumen erklang ein Zischen. Elektrische Funken tanzten über das äußere Geflecht aus lianenartigen Gewächsen.

»Mein Ortungsgerät scheint nicht mehr einwandfrei zu funktionieren«, sagte Bruder William.

Staunend sah er, wie die Funken von einem Baum zum anderen sprangen. Auch viele der großen, mit riesigen Blättern ausgestatteten Stauden waren der Ausgangspunkt von kleinen Blitzen.

Auch wenn man mich für verrückt hält, aber das ist Kommunikation!,

durchfuhr es Bruder William.

Das Gewitter schien den Wald im wahrsten Sinn des Worts aufgeladen zu haben.

Sie hetzten in den Wald hinein. Wenn ihnen überhaupt jemand Antworten auf ihre Fragen geben konnte, dann zweifellos der Mensch, der noch vor kurzem in der Forschungsstation gelebt haben musste und sich nun aus unerfindlichen Gründen versteckte.

Anders konnte zumindest Bruder William sich nicht erklären, dass dieser Beobachter es offensichtlich vorzog, vor den Angehörigen des Star Corps in den Wald zu fliehen.

Oder sind wir vielleicht nur Opfer unserer eigenen Vorurteile geworden?, überlegte der Christophorer. *Wer sagt uns denn, dass es wirklich ein Mensch war, der auf der Station zuletzt gelebt hat?*

Auf einmal war von allen Seiten ein ohrenbetäubendes Geheul zu hören.

Die Stimmen klangen menschlich, auch wenn es sich nur um unartikulierte Laute handelte, mit denen die Translatoren des Landeteams nicht das Geringste anfangen konnten.

Diese Laute mischten sich mit dem Quieken von Dutzenden Arachnoiden, die sich an ihren Fäden von Ast zu Ast schwangen.

Kaharti ließ sich mit seinem Antigrav-Pak wieder zu Boden gleiten, um die Panik unter den Riesenspinnen nicht noch zu vergrößern.

Etwas surrte durch die Luft. Es waren Pfeile. Sie trafen einen der Arachnoiden.

Mehr als ein Dutzend von ihnen spickten innerhalb von Sekunden den Leib eines einzelnen Arachnoiden, dessen Beine sich anschließend noch ein paar Sekunden zappelnd bewegten, ehe er leblos an seinem selbst gesponnenen Faden zwischen zwei hohen Bäumen hin und her pendelte. Die Beißwerkzeuge, die zuvor heftig aneinander gerieben und dabei eigentümliche Geräusche erzeugt hatten, hingen nun schlaff vor dem dunklen Schlund.

Die anderen Arachnoiden kümmerten sich nicht weiter darum, sondern setzten ihre Flucht fort.

Mit einem Mal begann es überall im umliegenden Unterholz zu rascheln.

Tong und seine Gruppe verhielten sich ruhig.

Aus den Büschen heraus traten nun grünhäutige Humanoide. Sie waren haarlos und bis auf Schurze aus Blättern nackt. Ihre grüne Haut wies eine faserige Struktur auf, wie man sie ansonsten bei den Blättern der großen staudenartigen Gewächse finden konnte, die sie häufig zu Füßen der aggressiven und mit lianenartigen Armen ausgestatteten Bäume gesehen hatten.

Mindestens ein Dutzend dieser grünhäutigen Waldbewohner hatte Tong und seine Gruppe schnell umringt. Sowohl Männer als auch Frauen trugen Pfeil und Bogen oder lange Speere, deren Spitzen in Richtung des Landeteams zeigten. Dagegen sollte auch die schwächere Panzerung der Nicht-Marines ausreichen.

»Betäubungsmunition«, ordnete Tong an. »Es wird nur im äußersten Notfall geschossen. Wir wollen eine friedliche Kontaktaufnahme.«

»Hängt ganz davon ab, ob die andere Seite das auch will!«, knurrte Matt Kaharti. Er wechselte das Magazin und stellte seinen Nadler auf größte Streuung »Wir müssen damit rechnen, dass die Pfeile und Speerspitzen vergiftet sind! Die Riesenspinne da oben wäre sonst nicht so schnell hinüber gewesen! Da reicht bei Ihnen ein kleiner Kratzer. Und wir wissen nicht, wie unser Betäubungsmittel bei diesen Wesen wirkt.«

Zwei der grünhäutigen Jäger klettern inzwischen mit geradezu atemberaubender Behändigkeit an einem Baum empor, dessen Angriffe sie offenbar nicht zu fürchten brauchten. Sie erreichten schließlich mit einer geradezu akrobatischen Leistung jene Wipfelregionen, wo die Arachnoiden ihre Fäden befestigten.

Die Riesenspinne hing an zwei Fäden, die nacheinander mit einem messerartigen Gegenstand durchtrennt wurden. Der spinnenartige Koloss fiel zu Boden und riss eine ganze Anzahl von weit herausragenden Ästen mit sich. Es knackte überall. Der Aufschlag seines Körpers auf dem weichen Waldboden verursachte ein dumpfes Geräusch.

Unter den Grünhäutigen, die sich offenbar sehr zahlreich in der Gegend aufhielten, brach ein Jubelgeschrei auf. Sie rissen die Arme hoch und trommelten sich auf die Brust.

Die meisten aber blieben sehr besonnen und unterzogen das Außenteam einer eingehenden Musterung.

Vorsichtig näherten sie sich.

Dabei stießen sie Laute hervor, die vielleicht Teil einer einfachen Sprache waren. Die Translatoren des Außenteams zeichneten sie jedenfalls auf und versuchten sie zu analysieren. Aber eine Verständigung war erst möglich, wenn die Datenbasis breiter war.

Bruder William begann, beruhigend auf die Grünhäutigen einzureden. Er trat etwas vor. Tong ließ dem Mönch seinen Willen. Das hier war das Spezialgebiet der Christophorer.

»Ich glaube nicht, dass sie uns in kriegerischer Absicht gegenübertreten«, sagte Bruder William schließlich im Brustton der Überzeugung.

»Und wie kommen Sie darauf?«

»Sie sind Jäger. Ihre Beute sind offenbar die Arachnoiden. Würden Sie nicht auch sagen, dass wir da ziemlich schlecht ins Beuteschema passen?«

Bruder William machte einen Schritt auf den wagemutigsten der Grünhäutigen zu, woraufhin diese ziemlich nervös die Bögen etwas anhoben und die Speerspitzen auf den Christophorer richteten.

Er registrierte beiläufig, dass die Spitzen offenbar aus den Beißwerkzeugen der Arachnoiden gefertigt worden waren. Die grünhäutigen Waldbewohner schienen ihre Beute restlos zu verwerten.

Einer der Männer stieß Laute aus, die wie ein Singsang klangen. Er

übergab seinen Speer einem der anderen Jäger und trat auf Bruder William zu.

Dabei streckte er vorsichtig die Hand aus und berührte den Christophorer an der Wange.

Ein blitzartiger Funken sprang über. Es zischte und ein Ruck ging durch Bruder Williams Körper. Er taumelte zurück und fiel zu Boden, wo er in eigenartig verrenkter Haltung liegen blieb.

Tong riss den Nadler hoch und schoss. Die Projektile der Waffe waren in Betäubungsgift getränkt.

Der grünhäutige Jäger sank getroffen zu Boden.

Im nächsten Moment sirrten die ersten Pfeile durch die Luft. Ein Speer prallte von Bentos Panzeranzug ab, und ein Pfeil schrammte über Dr. Gardikovs Armschutz.

*

Jurij R. Diaz nahm einen Schluck belebenden Syntho-Drink und blickte auf den Bildschirm.

Gun R. Vupado, der Chef des erst vor kurzem gegründeten Geheimdienstes der Genetiker-Föderation saß vor ihm am Konferenztisch. Außerdem der zum Admiral erhobene Nobusuke M. McGrath, der die lokalen Verteidigungsstreitkräfte des Darelis-Systems befehligte.

Per Konferenzschaltung waren die Vorsitzenden der Wissenschaftsräte von Einstein und Epikur zugeschaltet. Bellinda Nomroy und George Al-Wazir waren beide hoch dekorierte Wissenschaftler, die jeweils über ein halbes Dutzend akademischer Grade in verschiedenen Fachbereichen verfügten. Um eine politische Leitungsfunktion übernehmen zu können, war dies Voraussetzung, da man auf den Genetiker-Welten davon ausging, dass für politisches Handeln die Fähigkeit zu vernetztem Denken eine Grundvoraussetzung war. Und diese Fähigkeit konnte nach allgemeinem Konsens bei der Umsetzung interdisziplinärer wissenschaftlicher Projekte am besten unter Beweis gestellt werden.

Ebenfalls per Konferenzschaltung an der Besprechung beteiligt waren Sven Reichenthal und Captain Todd Sundström, der Kommandant der DARELIS STAR, die sich zusammen mit der sie begleitenden Flottille aus kleineren Raumern dem Planeten Green näherte.

»Sehen Sie sich bitte folgende Aufnahme an«, erklärte Geheimdienstchef Gun Vupado. »Unsere Raumkontrolle hat ihr zunächst nicht die nötige Aufmerksamkeit zugebilligt, aber nach der Analyse sind die letzten Zweifel darüber, was der Grund für die STERNENFAUST ist, eine Landefähre auf die Oberfläche von Green zu bringen, wohl zerstreut.«

Auf dem Schirm war das Shuttle L-1 der STERNENFAUST zu sehen.

Auf einem Teilfenster wurde eine schematische Darstellung gegeben,

die den Kurs des Beibootes nach der Ausschleusung während des Anflugs auf Genet veranschaulichte.

»Ich hoffe, dass auch die nur über Konferenzschaltung an dieser Besprechung Beteiligten den Datenstrom in hinreichender Qualität erhalten«, fuhr Gun Vupado fort. »Es erschien uns zunächst rätselhaft, weshalb die STERNENFAUST auf ihrem Weg nach Genet auf halber Strecke ein Beiboot ausgeschleust hatte. In einem Raumsektor, in dem es außer ein paar vagabundierenden Gesteinsbrocken nun wirklich *nichts* gibt. Dazu schien das Beiboot auch noch einen Kurs zu fliegen, der überhaupt keinen Sinn ergab, bevor es schließlich dem Mutterschiff in den Orbit von Genet folgte.« Vupado zoomte das Shuttle näher heran. »Wir haben festgestellt, dass das Beiboot der STERNENFAUST auf Parallelkurs mit diesem winzigen Objekt gegangen ist und es schließlich mit Hilfe eines Traktorstrahls an Bord genommen hat.« Das Objekt wurde herangezoomt.

»Worum handelt es sich?«, verlangte Sven Reichenthal zu wissen.

»Um eine Spore der Spezies M 545, die auf der Oberfläche von Green wuchert, seit der Planet vor fünfzig Jahren sich selbst überlassen wurde. Sie wissen doch, ab und zu kommt es vor, dass einige von den Dingern Genet erreichen.«

Um diese Sporen mit Hilfe der planetaren Raumüberwachung sicher abzufangen, waren sie einfach zu klein. Vor allem dann, wenn sie zerbrachen und nur wenige Bruchstücke in die Atmosphäre Genets eintauchten.

Um zu verhindern, dass auch Genet eines Tages von dieser grünen Pest überwuchert wurde, bekämpfte man die Ausbreitung der Pflanze, wann immer sie sich irgendwo auf der Oberfläche breit zu machen begann.

Einen anderen Schutz gab es nicht.

Aber das war der Preis des Fortschritts. Versuch und Irrtum. Die Folgen der Irrtümer mussten nun einmal getragen werden. Dazu gehörte der Verlust einer ganzen, ehedem für Menschen bewohnbaren Welt ebenso wie die Tatsache, dass man sich bis in alle Ewigkeit in einem Abwehrkampf gegen die von Green herübertreibenden Sporen befinden würde.

Ein Kampf, den die Sporen im Übrigen nach Expertenmeinung bereits gewonnen hatten.

Der wichtigste Faktor dabei war die Zeit.

Spezies M 545 hatte Millionen von Jahren, um ihre Eroberungsstrategie schließlich doch noch zum Erfolg zu bringen. Und wenn in dieser Zeit irgendwann einmal ein Ausbreitungsherd auf der Oberfläche Genets übersehen wurde und sich die Sporen in einer Felsspalte oder einem anderen unzugänglichen Gelände einnisteten, war ihre Ausbreitung vielleicht nicht mehr aufzuhalten.

Einige Augenblicke lang herrschte Schweigen in der Konferenz.

Schließlich war es der Lordmanager persönlich, der die Schlussfolgerung zog. »Wir können also davon ausgehen, dass man an

Bord der STERNENFAUST genau über das Bescheid weiß, was auf Green geschehen ist«, stellte Diaz fest und fuhr spöttisch fort: »Selbst mit den primitiven Mitteln der Militärmedizin, wie sie im Star Corps mit liebevoller Nostalgie gepflegt werden, kann man feststellen, dass diese Sporen menschliche DNA enthalten.«

»Das bedeutet, die STERNENFAUST ist aus diesem Grund nach Green geflogen«, ergänzte Sven Reichenthal. »Angenommen, diese Dinge werden Gegenstand der Ratsdebatte, dann ist das der Super-Gau für unsere politischen Anliegen.«

»Ich möchte an dieser Stelle nur darauf hinweisen, dass ich schon frühzeitig eine intensive militärische Bewachung von Green angemahnt habe!«, mischte sich Gun Vupado ein.

»Die aus gutem Grund abgelehnt wurde!«, ergänzte George Al-Wazir. Der Haarbewuchs an seinem großen Schädel war sehr dünn, sodass man sehen konnte, wie Adern anschwollen, wenn er sprach. »Eine offizielle Quarantäne-Zone hätte nur Aufsehen erregt – zumal, wenn sie militärisch bewacht worden wäre. Also sollten wir uns nicht mit vergangenheitsbezogenen gegenseitigen Vorwürfen konfrontieren, sondern nach konstruktiven Lösungsmöglichkeiten für die Bewältigung dieser Krise suchen.«

»Gibt es irgendwelche Hinweise darauf, dass das Oberkommando des Star Corps bereits über die Erkenntnisse der STERNENFAUST-Crew informiert wurde?«, fragte Diaz.

»Wir verfügen über die meisten Kommunikationscodes des Star Corps«, erklärte Gun R. Vupado. »Die letzte Verbindung über Bergstrom-Funk, die es zwischen der STERNENFAUST und der Erde gab, war eine private, verschlüsselte Transmission von Admiral Rudenko an Commander Frost.«

»Konnte deren Inhalt entschlüsselt werden?«

»Nein, nur Sender- und Empfängerdaten. Aber die Transmission fand statt, *bevor* das Beiboot die Spore an Bord nahm. Danach hat es keinen Funkkontakt mehr gegeben. Übrigens auch nicht zwischen dem auf Green gelandeten Außenteam und dem Mutterschiff.«

»Ich finde, dass sich angesichts dieser Lage unsere Optionen verändern«, wandte sich Jurij R. Diaz an Sven Reichenthal. »Wir könnten verhindern, dass die STERNENFAUST mit irgendwelchen Horrormeldungen über Zwitter aus Pflanzen und Mensch in die Debatte des Hohen Rates eingreift.«

»Sie sprechen von einem Angriff!«, stellte Admiral Nobusuke McGrath fest.

»Natürlich! Wir haben ihnen ohnehin Gewalt angedroht, und wahrscheinlich gehen sie davon aus, dass wir diesmal wieder nicht Ernst machen … Aber dieser Irrtum könnte unsere Schiffe in die Lage versetzen, nahe genug an die STERNENFAUST heranzukommen, um sie mit Sicherheit ausschalten zu können.«

»Sie könnte einen Notruf absenden«, gab McGrath zu bedenken. »Selbst dann, wenn es unseren Einheiten tatsächlich gelänge, die

STERNENFAUST aus nächster Nähe mit Gauss-Projektilen zu durchlöchern. Und was die Treffsicherheit angeht, so wissen Sie genau, dass es unmöglich ist, mit unseren Schiffsgeschützen gezielt als Erstes den Bergstromsender auszuschalten!«

»Einen Notruf müssten wir in Kauf nehmen.« Jurij Diaz grinste zynisch. »Aber falls es Beweise für das gibt, was auf Green geschah, dann sind diese Daten, Gewebeproben oder was auch immer, zweifellos noch an Bord des gelandeten Beibootes. Es gab keinen Funkkontakt, also sind auch keine Beweisdaten übertragen worden. Die Zerstörung der STERNENFAUST wird man als Willküraktion der Solaren Welten darstellen können. Ich bin überzeugt davon, dass es auch keine Untersuchung geben wird, denn so manch andere Mitgliedswelt, die auf ihre innere Autonomie bedacht ist, wird angesichts des brutalen Vorgehens, mit dem das Star Corps hier im Darelis-System agierte, sehr wohl überlegen, ob sie dazu im Hohen Rat ihre Zustimmung geben sollte …«

Sven Reichenthal wirkte nachdenklich.

Unvollkommenheit der Entscheidung ist das Schicksal des Menschen. Aber es ist eine Ironie unserer Geschichte, dass es in diesem Augenblick ausgerechnet auf einen Unvollkommenen ankommt, überlegte Jurij Diaz. *Aber das zu ändern wird das Ziel späterer Kämpfe sein …*

»Gut«, sagte Reichenthal schließlich, obwohl sich der Konzern-Chef bei dieser Entscheidung sichtlich schwer tat. Aber er schien einzusehen, dass Jurij R. Diaz Recht hatte. Wenn die STERNENFAUST ihre Erkenntnisse übermittelte, war ein Stimmungsumschwung im Rat nicht mehr zu verhindern. »Lassen Sie Ihre Flottille losschlagen. Aber vermasseln Sie es nicht. Sonst führt uns das Ganze am Ende in eine noch größere Krise …«

»Keine Sorge«, versprach Captain Sundström.

»Ich denke, wir haben dann alles besprochen«, sagte Reichenthal. »Ich möchte bitte durch den Lordmanager umgehend über neue Entwicklungen unterrichtet werden.«

»Sehr wohl, Mr. Reichenthal«, versprach Diaz.

Sein Armbandkommunikator gab einen leichten elektrischen Impuls ab, der ein Kribbeln auf der Haut verursachte.

Diaz blickte auf das Display. Eine private Nachricht wurde angezeigt, mit höchster Dringlichkeitsstufe.

»Ich denke, wir schließen die Sitzung, und Sie entschuldigen mich jetzt«, sagte der Lordmanager der Genetiker-Föderation.

Sein Gesicht wirkte etwas angespannt …

*

Diaz begab sich in einen Nebenraum. Dort erst aktivierte er den Kommunikator. Auf dem Display erschien das Gesicht einer Frau.

Dromira Johnson war die Mutter seines Sohnes Edwin. Genetisch

hatte man Edwin mit einem IQ ausgestattet, der den seines Vaters noch übertraf. Er war jetzt vierzehn Jahre alt. Dromira Johnson war seinerzeit an Diaz herangetreten, um reproduzierfähiges genetisches Material zu erwerben. Noch heute zahlte sie Lizenzgebühren an den Vater ihres Kindes für die Nutzung des genetischen Codes.

Dromira hatte gehofft, dass Edwin zu ihren herausragenden wissenschaftlichen Fähigkeiten auch noch über die spezielle Optimierung eines »Rulers« verfügen würde. Wissen und Macht – eine eigentlich unschlagbare Kombination.

Aber es gab einen Faktor, der sich nur bedingt genetisch determinieren ließ, die Psyche.

Und genau das war Edwins Handicap.

»Dein Sohn ist tot«, sagte Dromira. »Du hast dich für ihn ja eigentlich nie so besonders interessiert. Jedenfalls nicht so, wie man die Vaterrolle bei den Alt-Menschen versteht und wie sie trotz all der Wandlungen, die unsere Gesellschaft durchlebte, auch auf Genet immer noch fortgelebt hat – zumindest als Ideal.«

Der Begriff Alt-Menschen war ein unter den Veränderten gängiger Begriff für alle genetisch nicht optimierten Bewohner der Solaren Welten. Dromira atmete tief durch. »Ich wollte nur, dass du dich nicht wunderst, wenn die Lizenzgebühren jetzt nicht mehr auf deinem Konto eingehen, Jurij!«

»Was ist geschehen?«, fragte Diaz.

Er ahnte es zwar, wollte aber Gewissheit. Ein unangenehmer Druck in der Magengegend mache sich bemerkbar. *Irgendwann musste es so weit kommen. Es war nur eine Frage der Zeit …*

»Er hat eine Überdosis Sequatin geschluckt«, sagte Dromira. »Er hat eine Abschiedsdatei hinterlassen, in der er sich auch an dich wendet. Möchtest du, dass ich sie dir überspiele?«

»Ja.«

Einen Augenblick lang erfasste Jurij Diaz ein fast überwältigendes Gefühl der Melancholie. *Du hattest die besten Voraussetzungen. Warum hast du nichts daraus gemacht, Edwin?*

Er kannte die Antwort, auch wenn er sie nicht wahrhaben wollte. Die übergroßen Erwartungen an Edwin hatten den Jungen psychisch erkranken lassen. Es war nicht der erste Selbstmordversuch gewesen, den er unternommen hatte.

Wenige Augenblicke nach diesem Gespräch registrierte Diaz ein Signal, das ihm anzeigte, dass Edwins Abschiedsdatei auf seinem Rechner eingegangen war. Man konnte sie jetzt über den Armbandkommunikator abrufen.

Das werde ich später nachholen, dachte Diaz. *Wenn diese Krise vorbei ist …*

Mit Erleichterung stellte er fest, dass seine eigene psychische Stabilität auf Grund von Dromiras Nachricht nicht ernsthaft ins Wanken geraten war.

*

Die Flottille unter Führung der DARELIS STAR war längst auf Schussweite an die STERNENFAUST herangekommen, aber noch war nicht ein einziges Geschütz abgefeuert worden.

Auf der STERNENFAUST herrschte inzwischen höchste Alarmstufe. Die Gefechtsbereitschaft war vollständig hergestellt. Gauss-Geschütze und Raketenwerfer waren geladen. Waffenoffizier Robert Mutawesi hatte die Zielprogrammierung längst durchgeführt, feilte aber immer weiter daran herum.

Welche Strategie steckt hinter dem Vorgehen der Genetiker-Flottille?, ging es Dana durch den Kopf. *Wieder nur ein Bluff, hinter dem nichts als heiße Luft ist? Eine Drohgebärde, der keine Taten folgen werden? Oder sind sie diesmal tatsächlich zum Angriff entschlossen und versuchen nur, so nahe wie möglich an uns heranzukommen …*

Je geringer der Abstand, desto größer die Trefferwahrscheinlichkeit. Wer dann als Erster das Feuer eröffnete, hatte den Vorteil des Erstschlags auf seiner Seite. Der Gegner war in dem Fall wahrscheinlich gar nicht mehr zu einer Antwort fähig.

Frost war bewusst, dass ihr Schiff auf keinen Fall den ersten Schuss abgegeben durfte.

Möglicherweise ist es genau das, was sie provozieren wollen!, kam es Dana in den Sinn.

»Ich aktiviere den Korrekturschub«, meldete John Santos. Er sorgte dafür, dass die STERNENFAUST stets mit ihrer Breitseite zu den Genetiker-Einheiten ausgerichtet war.

»Der Abstand unterschreitet jetzt den kritischen Wert!«, meldete Mutawesi. »Die müssten schon blind sein, um vorbeizuschießen, wenn Captain Sundström jetzt das Feuer eröffnen ließe.«

»Was ist mit Lieutenant Tong?«, fragte Frost an Stein gerichtet.

»Kein Signal«, erklärte Stein. »Tong und das Landeteam halten wie vereinbart Funkstille. Wir können den Standort der L-1 orten. Startvorbereitungen sind nicht erkennbar. Entsprechende Energiesignaturen wären dem Ortungssystem aufgefallen.«

»Dann werden die da unten wohl noch etwas zu tun haben.«

»Ruder, maximale Beschleunigung!«, forderte Frost. »Wir gehen auf einen Ausweichkurs im Winkel von 45 Grad zum gegenwärtigen Kurs vom Captain Sundströms Flottille.«

Was war das, eine plötzliche Eingebung?, ging es Dana durch den Kopf.

Ihr Instinkt sagte ihr, dass der Gegner diesmal nicht bluffen würde, sondern versuchte, die unklare Situation dazu zu nutzen, so nahe wie möglich an die STERNENFAUST heranzukommen, um sie zu zerstören. Ein Ausweichkurs im Winkel von 45 Grad erlaubte es der STERNENFAUST, ihren Gegnern weiterhin die Breitseite zuzuwenden. Für die Genetiker-Flottille blieb auf Grund des überlegenen Beschleunigungsvermögens der STERNENFAUST nur wenig Zeit, um

noch zu reagieren – vorausgesetzt, es war tatsächlich ihr Ziel, die STERNENFAUST anzugreifen und zu vernichten. Warteten die Genetiker zu lange, war der Leichte Kreuzer für die Genetiker-Flottille uneinholbar ins All entschwunden.

»Aye, Ma'am!«, bestätigte Santos.

»Gefechtsbereitschaft bleibt aufrecht«, befahl Frost.

Das Rumoren der warmlaufenden Impulstriebwerke ließ den Boden leicht vibrieren.

»Jetzt kommt der Augenblick der Wahrheit«, murmelte Frost, während sie sich mit angespanntem, auf den Hauptschirm gerichtetem Blick in ihrem Kommandantensitz zurücklehnte.

»Achtung! Wir werden angegriffen!«, meldete Stein. In einem Fenster des Hauptschirms erschien eine schematische Positionsdarstellung der Genetiker-Flottille. »Bandit 1 – die DARELIS STAR – hat das Feuer eröffnet. Bandit 3, 6, 7, und 9 feuern jetzt ebenfalls.«

»Waffen! Feuer frei!«, befahl Frost.

Sie wollen uns vernichten, weil sie das fürchten, was Tongs Außenteam auf Green vorfinden könnte!, dachte Frost. *Aber wenigstens ist auf meinen Instinkt für Gefahr Verlass!*

Die STERNENFAUST begann jetzt, den Tod zu speien.

Die erste Breitseite von vierzig Gauss-Geschützen wurde abgefeuert. Zweitausend Projektile pro Minute wurden mit halber Lichtgeschwindigkeit aus den Rohren der Gauss-Geschütze hinauskatapultiert. Wo sie trafen, rissen sie einen faustgroßen Kanal mitten durch das getroffene Schiff.

Inzwischen hatten sämtliche Feindeinheiten zu feuern begonnen.

»Treffer bei Bandit 3 und 6!«, meldete Stein.

Treffer bedeutete angesichts der Feuerkraft der STERNENFAUST normalerweise, dass gleich mehrere Projektile die gegnerischen Schiffe getroffen und durchlöchert hatten. Je nach dem, welche Schiffsareale dabei in Mitleidenschaft gezogen wurden, wurde es dabei zu einem kampfunfähigen Wrack oder völlig zerstört.

Gefrierende Fontänen aus Kühlgasen und Atemluft drangen ins All.

Dann durchliefen gleich mehrere Erschütterungen kurz hintereinander die STERNENFAUST.

»Wir sind getroffen!«, meldete Stein. »Ein Projektil hat die Decks 3, 4 und 5 durchschlagen. Druckverlust.«

Was der Lieutenant so unpersönlich mit »Druckverlust« umschrieb, bedeutete einen schweren Treffer. Aus jedem durchschlagenen Raum auf der STERNENFAUST entwich explosionsartig die Luft ins All. Alles, was nicht ausreichend befestigt war, wurde innerhalb von Sekunden mit ins All gerissen.

Hoffentlich sind alle Besatzungsmitglieder vorschriftsmäßig angeschnallt und tragen ihren Schutzanzug, dachte Dana – und bezweifelte es. Dadurch dass die Waffen der Kridan die Außenhülle schwerer schädigten, der Schaden aber nicht so weit ins Zentrum des Schiffes drang, waren sicherlich einige unachtsam geworden.

»Hat es Verluste gegeben?«, fragte Frost.

»Die Meldungen treffen noch ein. Rettungsteams arbeiten sich bereits zu den betroffenen Sektionen vor. Aber es wurden hauptsächlich Mannschaftsquartiere zerstört. Da hält sich zurzeit niemand auf. Es sind keine wichtigen Stationen betroffen. Wir hatten viel Glück.«

Das hatten wir. Frosts Gesicht bekam einen harten Zug um die Mundwinkel. *Und beim nächsten Mal?*

*

Das Kriegsgeheul der grünhäutigen Jäger war ohrenbetäubend. Ein Hagel Pfeile und Speere wurde auf die Gruppe der Erdmenschen abgefeuert. Die meisten glitten einfach an den Panzerungen ab.

Doch Jefferson riss ein vergifteter Pfeil die Haut am Hals auf. Beinahe sofort fing er an zu zittern, Schweiß trat ihm auf die Stirn. Gardikov trat zu ihm.

Da nutzte einer der Grünhäutigen seinen Speer wie eine Keule und schmetterte ihn ihr auf den Helm, dass sie in die Knie brach.

Im nächsten Moment war alles vorbei. Etwa ein Dutzend Eingeborener sank betäubt zu Boden, die anderen ergriffen die Flucht. Innerhalb weniger Augenblicke waren sie im dichten Unterholz verschwunden.

Gardikov injizierte Jefferson ein Breitband-Gegengift und hoffte, dass es wirkte. Viel mehr konnte sie im Moment nicht für ihn tun.

Bruder William lag am Boden und zitterte. Seine Augen waren verdreht, dass man nur das Weiße sehen konnte, und er presste die Zähne fest aufeinander.

Nach einer kurzen Diagnose verabreichte ihm die Ärztin ein krampflösendes Mittel.

»Was ist mit ihm?«, fragte Tong.

»Er hat einen elektrischen Schlag bekommen. Aber der wird ohne Nachwirkungen bleiben …«

Langsam erholte sich der Christophorer-Mönch und erlangte die Kontrolle über seine Muskeln wieder.

»Ein Angriff mit elektrischen Strom – wie von einer irdischen Muräne!«, meinte Kaharti.

»Nein, das war kein Angriff!«, widersprach Jefferson.

»So? Wofür halten Sie das denn, wen man Ihnen einen Stromstoß gibt, der Sie außer Gefecht setzt?«, fragte Kaharti mit etwas galligem Unterton.

»In diesem Fall war es vermutlich ein Kommunikationsversuch«, erklärte Jefferson. »Und ich denke, Sie werden mir da zustimmen, Bruder William!«

Aber Bruder William kam nicht dazu, darauf zu antworten. In den nächsten Augenblicken wurden die gefürchteten, von Ranken umwickelten Bäume aktiv. Aus den Kronen schnellten die

lianenartigen Arme hervor.
Die Marines griffen wieder nach ihren Gauss-Gewehren und …
Sie wurden ignoriert. Zielsicher griffen die Pflanzententakel nach den bewusstlosen grünhäutigen Jägern und rissen sie in die Höhe wie Puppen. Säuregeruch verbreitete sich. Die knospenartigen Verdickungen an den Enden der Pflanzenarme öffneten sich. Schmatzende Geräusche waren zu hören und wenig später fielen Knochen zu Boden.
»Kaharti! Bento! Machen Sie dem ein Ende!«, rief Tong an die beiden Marines gerichtet.
Mit der Infrarotsicht ihrer Helme fanden diese problemlos ihr Ziel und feuerten dorthin, wo sich jeweils das Wärmezentrum der Bäume befand.
Immer mehr der umliegenden Bäume griffen in das Geschehen ein, sandten ihre Pflanzenarme herab, mit denen sie sich nun nicht nur die bewusstlosen Jäger zu greifen versuchten, sondern auch gezielt die Mitglieder des Außenteams angriffen.
Doch jetzt, wo die Marines wussten, womit sie es zu tun hatten, war es für sie kaum mehr als eine Schießübung auf unbewegte Ziele.
Plötzlich sprang eine Gestalt zwischen den Büschen hervor. Ein grauhaariger Mann mit schütterem Haar und Stoppelbart. Er trug einen tarnfarbenen Overall.
»Hören Sie auf!«, rief er. »Sie bringen uns alle in Gefahr …«
Tong starrte den Mann im tarnfarbenen Overall verwundert an. Der war mit einem Flammenwerfer ausgerüstet. Als die Pflanzenarme erneut angriffen, ließ er eine meterlange Stichflamme aus der Mündung des Flammenwerfers hervorschießen, die die säurehaltige Knospe ansengte. Ein scharfer Geruch verbreitete sich. Die Arme zogen sich zurück.
»Davor haben sie Respekt!«, sagte der Mann. »Kommen Sie! Sie haben einige von diesen Wesen umgebracht und außerdem versucht, ihnen die Nahrung wegzunehmen. Da reagieren Sie sauer!«
»Wer sind Sie?«, fragte Tong.
»Das können wir später klären. Im Moment geht es darum, dass Sie am Leben bleiben! Die Bäume mögen kein Feuer. Aber der Schock hält nicht lange. Also beeilen wir uns, dass wir zur Station zurückkehren.«
»Was ist mit den bewusstlosen grünhäutigen Jägern?«
»Sie können nichts für sie tun!«
»Die Bäume fressen sie, sobald wir weg sind!«
»Natürlich tun sie das.« Der Mann mit dem Flammenwerfer atmete tief durch. »Und soll ich Ihnen was sagen? Sie haben jedes Recht dazu! Es sind nämlich ihre Haustiere – und Sie würden auch sauer reagieren, wenn man Ihnen die Kuh aus dem Stall stiehlt, oder?«
»Vielleicht … vielleicht sollten wir tun, was er sagt«, meinte Bruder William.
Tong sah ihn erstaunt an und schüttelte den Kopf. »Von Ihnen hätte ich etwas anderes erwartet, Bruder William!«

»Im Gegensatz zu diesem Mann wissen wir so gut wie gar nichts über das, was hier vor sich geht«, erwiderte Bruder William.

Die Lianenarme mit den Säureknospen wagten sich bereits wieder hervor.

Der Mann im tarnfarbenen Overall hob den Flammenwerfer. »Hören Sie, ich lebe hier und bin in den letzten Jahrzehnten sehr gut mit diesen Killerbäumen ausgekommen. Ich möchte sie ungern öfter als unbedingt notwendig versengen, weil ich mit ihnen auch weiterhin auf demselben Planeten leben will! Wenn Sie also die Güte hätten, jetzt Ihre fruchtlosen Diskussionen einzustellen und mir zu folgen, tun Sie mir und sich den größten Gefallen!«

*

Das Außenteam folgte dem Mann mit dem Flammenwerfer zur Station. Offenbar lebte er hier.

»Jetzt verraten Sie uns bitte, wer Sie sind!«, verlangte Tong, nachdem der Mann im tarnfarbenen Overall den Flammenwerfer abgelegt hatte.

»Mein Name ist Paul Mandoy«, sagte er. »Ich will Ihnen die Aufzählung meiner akademischen Grade ersparen.«

»Sie sind vor uns geflohen und haben sich in den Wald zurückgezogen!«, mischte sich nun Bruder William in das Gespräch ein.

Mandoy nickte. »Ja, ich dachte zunächst, dass die Systemregierung Sie vielleicht geschickt hätte. Aber das war nicht der Fall, wie ich merkte …«

»Die Frage nach Ihrer Identität betrachte ich noch nicht als beantwortet«, hakte Tong nach.

Mandoy lächelte mild. »Ich war einer der Wissenschaftler, die an dem Planeten umspannenden Projekt beteiligt waren, das vor fünfzig Jahren beendet wurde. Das Ziel war es, einen Agrarplaneten mit intelligenten Nutzpflanzen zu schaffen. Billige Nahrungsmittel für Million von Menschen, die auf irgendwelchen Kolonien Fuß zu fassen versuchten, das war der Markt der Zukunft und es sah aus, als könnte deren Versorgung mit Hilfe unseres Projekts sicher gestellt werden. Wir kombinierten die DNA verschiedener Spezies. Kombinationen aus Tier und Pflanze waren für uns kein Problem.«

»Sie haben auch menschliche DNA verwendet«, warf Dr. Gardikov ein.

»Natürlich! Wir wollten Nutzpflanzen, die in der Lage wären, sich selbst vor Schädlingen zu schützen, sich selbst zu säen, sich selbst zu ernten und am besten auch noch selbst zu verpacken.«

»Es muss etwas schief gelaufen sein, sonst hätten wir eine Plantage vorgefunden und keinen Dschungel mit Mörderbäumen«, sagte Bruder William.

Mandoy nickte »Ja, Sie haben Recht. Es ist etwas schief gelaufen. Was

die Plantagen angeht, so war das nie unser Ziel. Uns schwebte eine Mischkultur von Organismen vor, die zusammen ein sich selbst regulierendes System bilden sollten. Sie haben sich selbst reguliert – in einem viel stärkeren Maß, als das eigentlich vorgesehen war. Die Fähigkeit zur schnellen evolutionären Anpassung gehörte auch zu den Eigenschaften, die wir gentechnisch verankert hatten.«

»Ihnen muss doch klar gewesen sein, dass die Kombination menschlicher und pflanzlicher Erbinformation nicht nur die Gesetze der Solaren Welten ignoriert, sondern wirklich jedes Maß überschreitet, das selbst Befürworter der Gentechnik noch gutheißen würden«, warf ihm der Christophorer vor.

»Nahrung für Millionen Kolonisten – das war ein so unschlagbares Argument, dass man sich in der Konzernzentrale von TR-Tec. wohl gedacht hat, dass dadurch alle Bedenken früher oder später zur Seite gefegt und die Gesetze geändert würden. Jedenfalls entwickelte sich das Leben auf Green ganz anders, als wir geplant hatten. Die Pflanzen wurden sehr aggressiv. Sie bildeten immer neue Formen aus und vernichteten zunächst ihre natürlichen Feinde. Das tierische Leben wurde systematisch zurückgedrängt. Ein Mittel dazu war die Erschaffung der grünen Jäger. Ihre Gestalt und ihr Jagdinstinkt, das alles war in der menschlichen DNA enthalten und wurde ausgenutzt. Die einzige Tierspezies, die sich noch in zahlenmäßig nennenswerter Weise behaupten kann, sind diese Arachnoiden, die Sie sicherlich auch schon bemerkt haben. Das liegt wohl in erster Linie an ihrer Resistenz gegen die Säure der Killerbäume. Doch ihre Zahl wird weniger. Die grünen Jäger dezimieren sie.«

»Sie haben uns daran gehindert, etwas für die von uns bewusstlos geschossenen Jäger zu tun«, sagte Tong. »Warum?«

»Ihr Team besteht – mit einer Ausnahme – aus Alt-Menschen. Ich bin zumindest leicht optimiert, auch wenn ich meine Fähigkeiten natürlich nicht mit jenen messen kann, die jünger sind als ich und noch sehr viel effizienteren Optimierungsprogrammen entsprungen sind. Alt-Menschen neigen dazu, die äußere Form überzubewerten und nicht auf die Substanz zu sehen.«

»Was hat das mit den Grünhäutigen zu tun, die von den Pflanzen skelettiert wurden«, erwiderte Tong.

Mandoy zuckte die Achseln.

»Es ist genau so, wie ich Ihnen gesagt habe. Die Pflanzen lassen die Grünhäutigen in Knospen heranwachsen – und später, wenn sie die ersten Zeichen des Alters oder körperlicher Schwäche zeigen, verschlingen sie die grünen Leute. Sie können überall im Wald Haufen von Kochen finden. Das Leben dieser Jäger ist ohnehin kurz. Die Reifungszeit in der Knospe dauert keine zwei Erdmonate. Nach einem halben Jahr sind sie meistens soweit, dass sie gefressen werden. In der Zwischenzeit erfüllen Sie eine äußerst wichtige Funktion für die Pflanzen.«

»Sie halten ihnen die gefräßigen Arachnoiden vom Leib«, schloss

Tong.
»Sehr richtig«, bestätigte Mandoy. »Es ist mir anfangs auch schwer gefallen, beim Anblick einer menschlichen Gestalt nicht gleich an Intelligenz zu denken. Die Bäume sind zweifellos intelligent. Bei den Jägern weiß ich es nicht ganz genau, obwohl ich jetzt schon Jahrzehnte unter ihnen verbringe.«
»Hat der Jäger, der mich berührte …«, begann Bruder William und stockte dann.
»Er hat Ihnen einen Schlag gegeben – aber das war keine Absicht. Die Kommunikation läuft unter den Pflanzen auf elektrischer Basis ab – und dasselbe gilt natürlich auch für die Grünhäutigen.«
»Dann hatte ich Recht!«, stellte Jefferson fest. »Er hat versucht zu kommunizieren.«
»Wenn *Sie* davon sprechen, klingt das so, als meinten sie damit einen Austausch philosophischer Standpunkte oder etwas in der Art«, sagte Mandoy belustigt. »Stellen Sie sich lieber einen Hund vor, der mit dem Schwanz wedelt, das trifft es besser. Die Bäume, die die Grünhäutigen in Stauden heranreifen lassen und später fressen, enthalten genauso viel menschliche DNA wie die Jäger, sind aber zweifellos intelligenter. Glauben Sie mir, ich lebe mit diesen Kreaturen. Ich kann das beurteilen.«
»Warum fristen Sie Ihr Leben hier auf Green?«, fragte Tong. »Sie können hier nichts bewirken, wenn ich das richtig sehe.«
Mandoy schüttelte den Kopf. »Sie verstehen mich nicht. Diese Kreaturen – einen besseren Begriff habe ich nicht für sie, es sei denn, man verwendet die exakte Bezeichnung der jeweiligen Spezies – sind in gewisser Weise meine Geschöpfe. Ich bin für sie verantwortlich und konnte sie nicht einfach sich selbst überlassen. Darum bin ich hierher zurückgekehrt. In der Nähe habe ich ein Raumboot versteckt, mit dem ich notfalls zurückkehren könnte.« Er machte eine ausholende Geste. »Die Entwicklung, die das Leben auf diesem Planeten seitdem gemacht hat, habe ich eingehend dokumentiert.«
»Wo sind diese Daten gespeichert?«, fragte Tong.
»Auf meinem Computer.«
Der Erste Offizier blickte kurz Dr. Gardikov und dann Bruder William an. »Sie würden uns sehr helfen, wenn Sie uns die Files zur Verfügung stellen würden …«

*

Es stellte sich heraus, dass Paul Mandoy zwar in den letzten fünfzig Jahren wohl der einzige menschliche Bewohner Greens gewesen war, aber in dieser Zeit zumindest passiven Kontakt zur Außenwelt gehabt hatte. Die Gründung des Star Corps und die beiden Konflikte mit den Kridan – das alles hatte er durch das Abhören von Funknachrichten erfahren. Er selbst konnte natürlich nicht senden, denn das hätte zur

Folge gehabt, dass die Systemregierung von Darelis ihn sofort hätte orten können. Die Debatte des Hohen Rates um die Frage, ob und in welcher Form man den Genetikern ein Ultimatum stellen sollte oder ob die bisherige Praxis und Auslegung der Gesetze in den drei Genetiker-Systemen einfach weiterhin tolerieren sollte, hatte Mandoy durchaus verfolgt.

»So etwas, was hier geschehen ist, darf nie wieder passieren«, sagte er. »Und ich glaube, man muss den Bestrebungen der Genetiker-Föderation eine Grenze setzen.«

Bereitwillig stellte er Tong die Daten zur Verfügung.

Später brachte er den Landetrupp noch zurück zur Fähre, denn er wusste am besten, welche Wege man nutzen musste, um die Gefahr eines Angriffs möglichst gering zu halten.

Er half ihnen sogar dabei, die sterblichen Überreste von Vrida Mkemua zu bergen.

»Und Sie sind sich sicher, dass wir Sie hier zurücklassen sollen?«, vergewisserte sich Tong, bevor sie die Fähre starteten.

Mandoy nickte. »Zur Not habe ich immer das versteckte Raumboot, mit dem ich immerhin bis nach Genet gelangen würde! Damit habe ich auch ab und zu Nachschub an technischem Gerät geholt. Das letzte Mal ist aber schon Jahrzehnte her. Man lernt mit der Zeit, mit dem auszukommen, was man hat.«

»Wenn Sie nach Genet fliegen, gehen Sie das Risiko ein, verhaftet zu werden, nehme ich an.«

»Das Leben ist nicht immer ohne Risiko«, erwiderte Mandoy. »Sie als Angehöriger des Star Corps sollten das doch am besten wissen.«

Wenig später erhob sich die L-1 von der Oberfläche des Planeten Green …

*

Robert Mutawesi programmierte mit geradezu traumwandlerischer Sicherheit die Zielerfassung. Dafür hatte er einen untrüglichen Instinkt, fast so etwas wie einen sechsten Sinn.

Die STERNENFAUST hatte keinen Treffer mehr hinnehmen müssen. Vielleicht gab es an Bord der Genetiker-Flottille speziell gezüchtete Soldaten – wenn Frost das auch bezweifelte –, doch ihnen fehlte offenbar die Erfahrung.

Die Raumboote der Genetiker hatte es weitaus schlimmer erwischt. Die meisten Einheiten der kleinen Flottille um die DARELIS STAR waren zumindest kampfunfähig, ein Großteil sogar manövrierunfähig. Diejenigen, die es noch konnten, zogen sich zurück, nachdem sie die übrigen Einheiten evakuiert hatten.

Frost ließ sofort das Feuer einstellen. *Was für ein Unding, dass Menschenschiffe auf andere Menschenschiffe feuern! Besonders angesichts der immer noch vorhandenen Bedrohung durch die Kridan.*

»Die L-1 befindet sich im Orbit von Green«, meldete Lieutenant Stein plötzlich. »Wir bekommen ein Signal.«

»Schalten Sie es auf den Schirm, David,« befahl Dana. »Ruder!«

»Ja, Ma'am?«

»Gehen Sie auf einen Rendevouskurs mit der L-1«

»Jawohl, Captain.«

Auf dem Hauptschirm erschien das vertraute Gesicht von Lieutenant Commander Michael Tong.

»Es freut mich, Sie gesund und munter zu sehen!«, sagte Dana lächelnd.

Die L-1 landete schließlich zwei Stunden später in ihrem Hangar an Bord der STERNENFAUST. Wenig später setzte Frost an Commodore Jackson einen Funkspruch ab, der sofort Admiral Rudenko in einer Konferenzschaltung dazuholte.

»Die Daten, die ich von Ihnen erhielt, werden letztlich wohl einen gravierenden Stimmungsumschwung im Rat zur Folge haben«, erklärte der Admiral schließlich zufrieden. »Die Pläne von Sven Reichenthal dürften damit durchkreuzt sein. Sobald das öffentlich wird, wäre es politischer Selbstmord, *nicht* für einen Gesetzesentwurf zu stimmen, der die Anwendung von genetischer Optimierung stark einschränkt. Ich werde verlangen, dass den Genetiker-Welten ein Ultimatum gestellt wird, die Gesetze der Solaren Welten wieder zu achten!«

»Warten wir ab, wie die Reaktion darauf sein wird«, meinte Dana nachdenklich.

Epilog

Zwei Tage später

»Sie haben versagt, Diaz«, knurrte Sven Reichenthal.

»Das kann ich nicht leugnen«, antwortete der Lordmananger. *Aber das wäre nicht geschehen, wenn du mich nicht behindert hättest!*

»Dieses Ultimatum kommt sehr ungelegen, und das ist Ihre Schuld!«

Das hatten wir schon abgehakt, du Auslaufmodell, dachte Diaz. »Jedenfalls werden wir die volle Zeit des Ultimatums nutzen, um zu einer Entscheidung zu gelangen – und um uns vorzubereiten! Wie weit sind Ihre Raumwerften?«

»Die ersten fünf Schlachtschiffe der Primus-Klasse werden noch diese Woche fertig gestellt. Bis das Ultimatum ausläuft rechne ich mit 13 weiteren. Das ist zahlenmäßig nicht viel, doch sie sind moderner als jedes Schiff des Star Corps.«

Lordmanager Jurij R. Diaz lächelte kalt. »In dem Fall bleiben uns ja alle Möglichkeiten offen …«

ENDE



Jagd auf Agent 183

von M'Raven

Wer ist der Agent der J'ebeem an Bord der STERNENFAUST?

Auch wenn Dana Frosts Vorgesetzte davon überzeugt sind, dass der Spion längst eliminiert ist, kann sie nicht daran glauben. Zu viele Ungereimtheiten stören sie.

Da fasst sie einen Plan, um den Spion zu entlarven.